

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

**Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und
Heimatkunde**

Oldenburg, 1957-

Bernd Ulrich Hucker: Die politische Vorbereitung der Unterwerfungskriege
gegen die Stedinger und der Erwerb der Grafschaft Bruchhausen durch
das Haus Oldenburg

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

BERND ULRICH HUCKER

Die politische Vorbereitung der Unterwerfungskriege gegen die Stedinger und der Erwerb der Grafschaft Bruchhausen durch das Haus Oldenburg

I. Die politische Situation des Erzstifts Bremen und der Grafschaft Oldenburg bei Regierungsantritt Erzbischof Gerhards II. 1219

In den Jahren des Schismas der Bremer Kirche (1208–17) waren die Stedinger Bauern zu einer wichtigen politischen und militärischen Kraft geworden, deren Autonomiebestrebungen zu brechen faktisch aussichtslos erscheinen mußte. Wenn es trotzdem gelang, die Eigen'staatlichkeit' der Stedinger im Jahre 1234 zu beseitigen und wichtige Teile Stedingens in das Territorium des Erzstifts einzugliedern, so hatte die Bremer Kirche das in erster Linie dem machtpolitischen Geschick ihres Oberhauptes zu verdanken. Gerhard II., der seine Kirche „mehr mit dem weltlichen als mit dem geistlichen Schwert“ verteidigte¹⁾, war einer der Söhne des westfälischen Edelherren Bernhard von Lippe, den die Geschichte als militärischen Führer im Dienste Heinrichs des Löwen und später als Missionsbischof im baltischen Selonien kennt²⁾.

Erzbischof Gerhard hat sein Ziel, die Bauern beiderseits der Niederweser zu unterwerfen, unablässig und mit einem vielseitigen diplomatischen, militärischen und kirchenrechtlichen Instrumentarium verfolgt. Vor allem ist Gerhards Politik in den Jahren von 1230 bis 1234 von der neueren Forschung bedeutend aufgehellert worden³⁾. Jedoch liegt das Jahrzehnt vom Regierungsantritt des Lippers (1219) bis zu seinem ersten Feldzug gegen die Stedinger (1229) noch weitgehend im Dunkeln. Insbesondere zu den Kämpfen von 1229 hat Rolf Köhn

¹⁾ *Historia monasterii Rastedensis* (MGH SS 25, S. 505 Z. 6): ...*qui gladio seculari plus quam spiritali suam ecclesiam defendebat.*

²⁾ Werner Goetz, *Gestalten des Hochmittelalters*, Darmstadt 1983, S. 273–289; Paul Johansen, *Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland. Werk und Wirken Bernhards II. zur Lippe im Ostseeraum.* (Veröff. d. Provinzialinstituts f. Westfäl. Landes- und Volkskunde Reihe I, 7), Münster 1955. – Abkürzungen: MGH = Monumenta Germaniae Historia (DD = Diplomata, SS = Scriptores); StAO = Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg; UB = Urkundenbuch.

³⁾ Rolf Köhn, *Die Verketzerung der Stedinger durch die Bremer Fastensynode*, in: *Bremisches Jahrbuch* 57, 1979 S. 15–86; Heinrich Schmidt, *Zur Geschichte der Stedinger*, ebd. 60/61, 1982/83 S. 27–94.

Anschrift des Verfassers: Privatdozent Dr. Bernd Ulrich Hucker, Fakultät Geschichtswissenschaften, Universität Bamberg, Am Kranen 12, 8600 Bamberg.



festgestellt „ein Anlaß ist... nicht bekannt, und über Ursachen kann man nur Vermutungen anstellen“⁴⁾. Und wirklich mutet es seltsam an zu sehen, wie zehn Jahre verstreichen, ehe der Erzbischof ein Aufgebot gegen die Bauern ins Feld führt. Die Niederlage zeigte dann, wie bereits Wilhelm Havemann 1853 lapidar bemerkte, „daß die Kräfte der bremischen Stiftsmannschaft gegen die Männer der Marschen nicht ausreichten“⁵⁾. War das vorher nicht abschätzbar? Und wenn es den Oberhirten so sehr bekümmerte, wie der Rasteder Chronist versichert, „daß der bremischen Kirche und ihren weltlichen Vasallen und Dienstmannen, aber auch den Mönchen, Nonnen und Geistlichen von Seiten der Stedinger Gewalttat und Unrecht widerfuhr, weil sie den Zehnten verweigerten und den schuldigen Tribut nicht zahlten“⁶⁾, so war das alles doch nicht erst seit 1229 bekannt.

Die nähere Überprüfung der Politik Gerhards II. fördert nun eine faszinierende Verkettung unerwarteter Glücksfälle mit geschickten Weichenstellungen zutage, wodurch deutlich wird, daß ein erfolversprechendes militärisches Vorgehen tatsächlich frühestens 1229 möglich gewesen ist. Des weiteren wird erkennbar, wie sehr ein Vorgehen gegen die Bauern von dem politischen Zusammenschluß einiger weniger hochkarätiger Familien abhing: Dazu gehörten außer den Oldenburgern die Edelherrn von Lippe, die Herren von Bederkesa und von Stelle, die Vögte von Bremen und von Stade.

Verweilt man einen Augenblick bei der politischen Situation des Erzstifts Bremen zur Zeit der Wahl Gerhards, so ist sogleich zu erkennen, daß die Lage kaum desolater sein konnte: Die Finanzen waren zerrüttet⁷⁾, die Kriege des Thronstreites hatten Dörfer und Äcker verwüstet zurückgelassen⁸⁾, und der Klerus war gespalten⁹⁾. Die Grafschaft Stade, die eigentlich der Bremer Kirche gehörte, war seit Beginn des dreizehnten Jahrhunderts im Besitz Pfalzgraf Heinrichs. Ferner hatte der König von Dänemark die Stiftsbesitzungen nördlich der Elbe okkupiert¹⁰⁾. Fatalerweise beruhte die Stellung des Vorgängers Gerhard I. darauf, daß die Stedinger Bauern und die Bremer Bürger ihm zur Macht verholfen hatten¹¹⁾.

⁴⁾ Köhn (s. Anm. 3), S. 77.

⁵⁾ Wilhelm Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, Bd. 1, Göttingen 1853, S. 371; vgl. Köhn (s. Anm. 3), S. 140.

⁶⁾ *Historia monasterii Rastedensis* (s. Anm. 1), S. 505 Z. 6 f.: ... *Hic cum iniuriam et violentiam ecclesie Bremensis et secularium personarum, videlicet vasallorum et ministerialium suorum, monachorum etiam et monialium seu clericorum sibi subditorum, a Stedingis pro detentione decime et tributi debiti solvendi ipsis personis egre ferret.*

⁷⁾ *Regesta imperii*, Bd. 5 Nr. 6097 – Hamburg. UB, Bd. 1, Nr. 420; Regesten der Erzbischöfe von Bremen, bearb. von Otto Heinrich May, Bd. 1, Hannover u. Bremen 1928/37, Nr. 661.

⁸⁾ Georg Dehio, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen bis zum Ausgang der Mission, Bd. 2, Berlin 1877, S. 140 f.

⁹⁾ Ebd., S. 152 f.

¹⁰⁾ *Chronica Sialandiae, Script. minores historiae Danicae*, Bd. 2, København 1918/22, S. 55 Z. 1. Vgl. Robert Chalybäus, Geschichte Dithmarschens, Kiel u. Leipzig 1888, S. 48.

¹¹⁾ Albert von Stade, *Chronica* (MGH SS 16), S. 356 Z. 32 zu 1216: *Stedingi in gravamen Bremensium Gherardo [näml. Gerhard I.] episcopo et ministerialibus sociantur.* Vgl. Z. 35 (1217).

Gerade diesen letzten Punkt muß man berücksichtigen, wenn es darum geht, den Handlungsspielraum Gerhards II. zu beurteilen. Wollte er überhaupt Fuß fassen, so konnte er gar nicht anders, als die Bürger zu privilegieren und den Bauern mindestens Neutralität angedeihen zu lassen. Wenn es darüber hinaus gelang, für den Rückerwerb der Grafschaft Stade langfristig die Weichen zu stellen, so war bereits viel gewonnen.

Um die anderen Nachbarn der Stedinger, die Grafen von Oldenburg, stand es nicht viel besser. Bereits in den Jahrzehnten nach dem Tode des Grafen Christian I. (†1167) „zerfleischten sich die Oldenburger durch inneren Krieg“ (*Aldenburgenses bello se fodiunt intestino*), wie die Weltchronik des Abtes von Stade zu berichten weiß¹²). Gemeint sind vor allem die Brüder Christian II. und Moritz I., deren Feindschaft in einem Brudermord gipfelte: 1191 ließ Moritz seinen soeben vom Kreuzzug heimgekehrten Bruder von Ministerialen im Schlaf erstechen¹³). Moritz I. selbst starb 1209 und hinterließ zwei Erben, Christian III. und Otto. Auch der 1198 verstorbene Vetter Heinrich II. von der Wildeshauser Linie hatte zwei erbberechtigte Söhne, Heinrich III. und Burchard (s. Stammtafel), die wiederum mit ihren Oldenburger Verwandten im Streit lagen, wie wir aus dem Friedensvertrag 1229 wissen. Burchard zog sich überdies den Zorn seines eigenen Onkels, des Bischofs Gerhard von Osnabrück zu, der ihn exkommunizierte¹⁴). Aber nicht einmal den Stammsitz der Väter, die Oldenburg, konnten die vier Grafen für sich allein behaupten. Der im dreizehnten Jahrhundert entstandenen Bückener Chronik zufolge gehörte Oldenburg *wol halff dehme hertogen* von Braunschweig¹⁵). In der Tat wurde Heinrich dem Löwen von der Rasteder Chronik der Bau der Burg zugeschrieben, und noch im vierzehnten Jahrhundert beanspruchte Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg die Lehnshoheit über die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst¹⁶). Da Albert von Stade berichtet, Oldenburg sei infolge des erwähnten inneren Krieges von Heinrich dem Löwen bis zu dessen Sturz (also 1180) besetzt worden¹⁷), ging die Forschung gewöhnlich davon aus, daß auch der Bericht der Bückener Chronik über einen herzoglichen Vogt in Oldenburg auf diese Zeit zu beziehen sei. Übersehen wurde dabei völlig, daß noch der Sohn des Löwen, Pfalzgraf Heinrich, über Oldenburg gebot. Wie nämlich Arnold von Lübeck in seiner zuverlässigen Chronik berichtet, zog Heinrich 1204 Truppen *de Aldenburch et de Stadio* sowie aus seiner Ministerialität zusammen, um seinen Bruder

¹²) Chronica (sogen. Annales Stadenses) (MGH SS 16), S. 346 zu 1167 Z. 14, vgl. unten Anm. 17.

¹³) Ebd. S. 352 ... *de consensu fratris sui Mauricii, ut dicitur*.

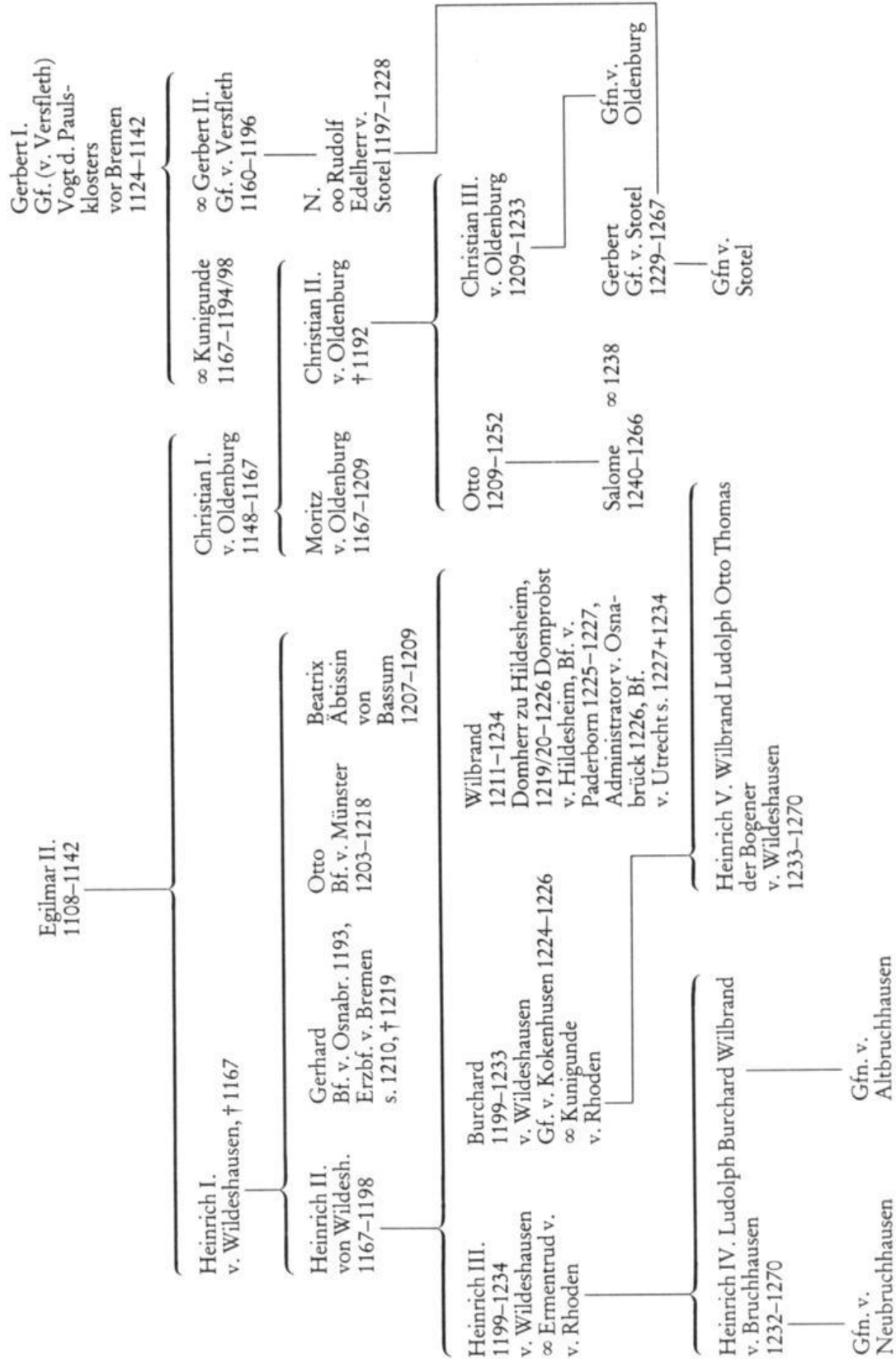
¹⁴) Nicht 1211, wie in der älteren Literatur vielfach angegeben ist, Osnabrücker UB II, Nr. 37, S. 27.

¹⁵) Hodenberger UB I, S. 4; zur Datierung und zum Quellenwert der Chronik vgl. B. U. Hucker, Die Bückener Chronik 877–1338, übersetzt und erläutert, in: Beiträge z. Gesch. d. Landkreises Grafschaft Hoya 3, 1974, S. 11–20, dort S. 11 f.

¹⁶) Gerhard Anton von Halem, Geschichte des Herzogthums Oldenburg, Bd. 1, Oldenburg 1794, S. 159.

¹⁷) MGH SS 16, S. 346 Z. 15–17: *Postea Aldenburgenses bello se fodiunt intestino, ita ut, sacerdote missam celebrante, Frisones calicem Domini effunderent et deferrent. Unde eadem urbs in manus Heinrichi ducis data est, eamque obtinuit, usque dum ab imperatore humiliaretur*.

Die Verwandtschaft der Grafen von Oldenburg zur Zeit der Stedingerkriege



Otto IV. im Kampf gegen König Philipp von Staufen zu unterstützen¹⁸). Bemerkenswert ist auch, was Abt Arnold, der 1210 schrieb, im vorhergehenden Satz über die Truppen Ottos IV. sagt: Diese bestünden aus *militēs vel etiam ciues*, „denn diese sind wegen der beständigen Kriegsübung im Gebrauch von Schwertern, Bogen und Lanzen nicht wenig stark“¹⁹). Wenn der Chronist hier die militärische Bedeutung der Bürger unterstreicht, so steht das im Einklang mit der Reihenfolge im Satz darauf. Denn da sind die aus Oldenburg und Stade Herbeigerufenen vor den Ministerialen genannt, was nichts anderes heißt, als daß Arnold die von Oldenburg und Stade ebenfalls als Bürger verstanden wissen will. Oldenburg aber kann nicht mit dem verödeten und damals in dänischer Hand befindlichen holsteinischen Städtchen identifiziert werden, so daß anerkannt werden muß, daß Oldenburg nicht nur Stadt war – wozu die *urbs* Alberts zum Jahre 1167 paßt –, sondern daß die Welfen hier geboten. Wenn die welfischen Teilungsverträge von 1202 Oldenburg nicht nennen, so besagt das nichts. Auch die Propstei Wildeshausen, auf die Pfalzgraf Heinrich erst 1219 verzichtet, kommt darin nicht vor. Dasselbe gilt für den Besitz um die Burg Falkenberg, die Heinrich 1213 gegen das erzbischöfliche Schlutterberg errichtete²⁰). Wir sehen den Welfen zu dieser Zeit also noch voll in dieser Region engagiert, und es stellt sich ganz selbstverständlich die Frage, wann er Oldenburg aufgeben mußte. Eben hierher gehört nun der Bericht des Bückener Chronisten, der sich ausdrücklich auf den letzten herzoglichen Vogt in Oldenburg bezieht. Er lautet:

Der von Hodenberg war des Herzogs von Braunschweig Vogt zu Oldenburg. Eines Weihnachtstages saß Graf Christian von Oldenburg, genannt der Wrede (=Böse), vor dem Tore. Da kam das ganze Volk herbei und

¹⁸) *Chronica Slavorum* (MGH SS 21), S. 217, Z. 13–17: *Qui [Otto IV.] cum Brunnesvich consisteret, collecta multitudine militum vel etiam civium, qui propter continuas bellorum exercitationes gladiis et sagittis et lanceis non parum prevalent, obviam ei processit prope Goslariam castra metanti. In comitatu eius erat palatinus frater ipsius cum copiis non parvis, quas de Aldenburch et de Stadio et ministerialium suorum numero contraxerat.*

¹⁹) Ebd. Z. 14 f., s. vorige Anm.

²⁰) Albert von Stade (s. Anm. 11), S. 356 Z. 1 f.: *Gherardus episcopus Sluttere aedificat, dux Henricus Valkenberch.* – Während der Editor, Johann Martin Lappenberg, diese welfische Burg in dem Ort Falkenburg im Kirchspiel Ganderkesee sucht, verlegen Gustav Rütting, *Oldenburgische Geschichte*, 1. Bd., Bremen 1911, S. 41, und Georg Sello, *Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg* (Studien u. Vorarbeiten z. Hist. Atlas Niedersachsens 3), Göttingen 1917, Neudruck Osnabrück 1975, S. 77, siehe nach *Falkenberg* bei Lilienthal. Dafür gibt es aber weder im politischen Umfeld noch in der dortigen Topographie irgendeinen Anhaltspunkt, so daß man besser daran tut, wie Lappenberg den Burgbau als Gegengründung zu Schlutterberg (bei Delmenhorst) zu interpretieren und doch bei Falkenburg im Oldenburgischen zu suchen. Dem entspricht die Tatsache, daß Oldenburg 1204 (und wahrscheinlich noch 1213) welfisch war. Die Feste hätte dann überdies die Funktion einer Etappenstation für den Pfalzgrafen gehabt. In diesem engeren Raum befanden sich ferner der ältere Heidenwall bei Dehlthun (Sello, S. 77 u. Anm. 4), später, 1359 bis 1480, die Welsburg (ebd. S. 133). Graf Christian hatte 1192 seine Burg *prope Hatten*, (Sello S. 126) vermutet sie im Burgwall südwestlich von Kirchhatten; doch südöstlich gibt es auch den Platz Lügtenberg (S. 127) und in Sandhatten einen Hof Leuchtenburg (S. 127 Anm. 3). Welches davon die Leuchtenburg des Vertrages von 1229 gewesen ist, kann ebensowenig beantwortet werden wie die Frage nach der Identität der Burg von 1192 und der Leuchtenburg. Gleichviel; hier hatte die Oldenburger Linie offenbar während der welfischen Besetzung ihre Heimat.

brachte dem Vogt des Herzogs Fische. All diejenigen, die an ihm vorübergingen, fragte er, wer die Fische haben solle. Sie sprachen alle: „Der Vogt!“ Als ihm niemand etwas brachte, wurde er ganz von Sinnen und sprach: „Mir und meinen Rittern steht es auch zu, Fische zu essen, so reichlich wie ein Vogt!“ Sodann trat er mit den Rittern zu dem von Hodenberg und sprach zu ihm: „Reitet zurück an die Weser und eßt die Fische dort! Wir und unsere Ritter wollen sie hier essen, wie es unsere Vorfahren getan haben. Eßt ihr sie hier weiter, so wird euch das sehr lange reuen.“ Als der von Hodenberg Graf Christian derart tobend sah und all das Volk sich um ihn versammelte, da ritt er seine Straße hin. Von dem Tage an kam kein Vogt des Herzogs von Braunschweig mehr nach Oldenburg, obgleich Oldenburg ungefähr zur Hälfte dem Herzog gehörte²¹⁾.

Danach hätte der Graf sich mit Hilfe seiner Ministerialen (*riddere*) von der Herrschaft Heinrichs von Braunschweig, der sich stets *dux Saxonie* nannte, befreit. Der Graf kann nach Lage der Dinge nur Christian III. (1209–1233) gewesen sein. Dessen jüngerer Bruder Otto erscheint 1209 erst als *infantulus*, hatte 1238 aber bereits eine heiratsfähige Tochter²²⁾, stand also spätestens 1222/24 im heiratsfähigen Alter. Dieser Beobachtung entsprechen die urkundlichen Zeugnisse: Erst ab 1232 tritt Otto handelnd in Erscheinung, während wir vorher allein Christian begegnen²³⁾. Dieser kann die welfische Herrschaft erst abgeschüttelt haben, als sie sich ohnehin schon in einem labilen Zustand befand, weil der Aufstand sonst fast unweigerlich eine Gegenmaßnahme zur Folge gehabt hätte. Am wahrscheinlichsten ist die Zeit nach dem Tode Kaiser Ottos IV. (1218 Mai 19), aus der wir einen vergleichbaren Befreiungsakt, nämlich die Überrumpelung der Burg Vörde durch bremische Ministerialen, kennen²⁴⁾. Ein weiterer denkbarer Zeitpunkt wäre ferner das Todesjahr des Pfalzgra-

²¹⁾ Hodenberger UB I, S. 4: *Der van Hodeberge was ein ein Voigt to oldenburg, von des Hertogen wegen von Brunschwig to enen winachten saadt Greve Cersten von oldenburg geheten de wrede vor der Porten, don quam alle dat Volk up und bröchten des Hertogen Vogede Vische. Alle de Jennede vor öme over gingen, den fragede he, wer de vische hebben schölde, Se sprecken alle dem Voigde: do dar nemandt ohme jchtes weiß bröchte, do wort he ganz dörentlich und sprack: Ick und mine Riddere righeden ock wol fische to etende, so wollt alse ein Voigt. Vort trat he toh mit den Riddern to dehme von hodenberge, und sprack toh öhme, Ridet wedder opp de Wesere und etet de fische dar, Wy unde riddere willen se hier ock eten, so unsre öldern gedahn hebben, und etet in se hie lengk, dat schal Ju avelank ruwen, Da de von hodenberg sach Grefen Kerstene süs daveding undt dat Volk alle mit öme to Vellde, do reth he hen sine strate. Van dehme dage an, quam nu nen Voigt mehr van de hertogen wegen van Brunschwig to oldenburg, allene datt oldenburg wol halff dehme hertogen höre.*

²²⁾ Osnabrücker UB II, Nr. 37, die Heirat von Ottos Tochter Salome mit dem Grafen Gerbert von Stotel im Jahre 1238 ergibt sich aus dem päpstlichen Dispens von 1246, worin angeführt wird, daß das Paar seit acht Jahren verheiratet sei (... *uxori sui per octo annos cohabitans*), Westfäl. UB, Bd. 5, Nr. 460 vom 7. Juli 1246.

²³⁾ Otto erstmals selbständig 1232, Hoyer UB, Bd. 2, Nr. 102.

²⁴⁾ Albert von Stade (s. Anm. 11), S. 357 Z. 4 f.; ausführlicher die auf die verlorene größere Chronik Alberts zurückgehenden *Annales Hamburgenses*, ed. Friedrich Reuter, *Scriptores minores rerum Slevico-Holtsatensium*, 1. Sammlung (Quellensammlung d. Gesellsch. f. Schlesw.-Holst.-Lauenburgs. Geschichte, Bd. 4), Kiel 1875, S. 420 f. – Vgl. dazu B. U. Hucker, *Der Schatzfund von Bockel*, in: *Numismat. Nachrichtenbl.* 28, 1979, S. 11 und August u. Elfriede Bachmann,

fen (1227). Es liegt auf der Hand, daß die Grafen von Oldenburg nicht in der Lage waren, etwas Wirksames gegen die Stedinger zu unternehmen, solange sie der konkurrierenden welfischen Herrschaft ausgeliefert und überdies noch untereinander zerstritten waren.

Und noch etwas kam hinzu. Die Übernahme des Erbes der Grafen von Versfleth war teils durch die Ansprüche der Edelherren von Stotel, teils durch die mangelnde Bereitschaft der Bremer Kirche, dieses wichtige Lehen wieder auszugeben, blockiert. Der letzte Versflether, Gerbert II., war nach 1196 gestorben. Indizienweise ließ sich erschließen, daß Moritz von Oldenburg (als Ehemann der Schwester Gerberts) und Rudolf von Stotel (als Schwiegersohn Gerberts) offenbar die nächsten Berechtigten gewesen sind²⁵). Wenn auch die Grafenburg Versfleth an der Weser zerstört, die Grafenrechte durch die Stedinger Aufstände beschränkt waren, so hätte das Versflether Erbe für die Oldenburger dennoch die Möglichkeit geboten, sich gegenüber den Welfen zu verselbständigen und für die auf engem Raum lebenden Brüder einen Erbausgleich zu schaffen.

II. Die Ereignisse der Jahre 1219 bis 1227

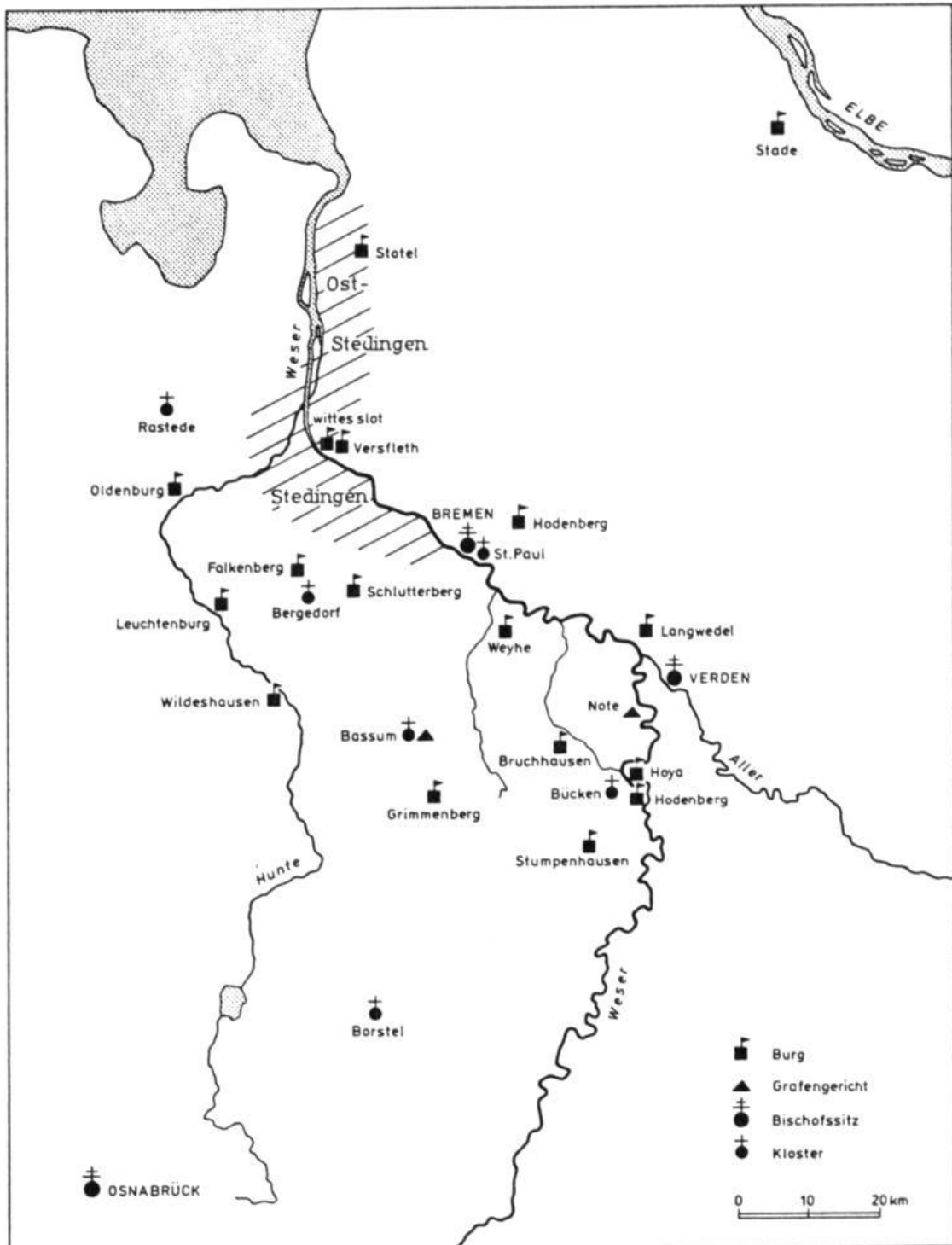
Wie schon erwähnt, hat der unerwartete Tod Kaiser Ottos IV. im Jahre 1218 die welfische Vormachtstellung erheblich geschwächt. Diese Schwächung, nicht zuletzt aber auch das Vermächtnis des Kaisers, der eine Verständigung seines Erben mit den benachbarten Kirchen gewünscht hatte²⁶), führten den Stader Friedensvertrag zwischen dem Bremer Erzbischof und dem Pfalzgrafen/Herzog herbei (1219). Heinrich übertrug sein Erbgut, nämlich Burg und Grafschaft Stade mit Zubehör sowie die Propstei Wildeshausen, der Bremer Kirche und erhielt es auf Lebzeiten als Lehen zurück. Für die Übergabe des Besitzes nach seinem Tode verbürgten sich die Ministerialen der Grafschaft Stade und die Burg-

Fortsetzung: Anm. 24

Bevern bei Bremervörde (Rotenburger Schriften, Sonderbd. 27), Rotenburg 1980, S. 19–24. – Für 1218 spricht die Tatsache, daß die Oldenburger Lambertikirche laut einer inschriftlichen Jahresangabe 1224 neu errichtet worden ist (Oldenb. UB, Bd. 4, Nr. 913), ein Engagement der Grafen für ihre Kirche aber wahrscheinlicher als eines des Pfalzgrafen Heinrich in dieser abgelegenen Besetzung ist. Später bauten die Grafen die Kirche zu einem Kollegiatstift aus (ebd., Nr. 933 ff.).

²⁵) B. U. Hucker, Das Problem von Herrschaft und Freiheit in den Landesgemeinden und Adels-herrschaften des Mittelalters im Niederweserraum, paed. Diss. Münster 1977, S. 75–86; nur die hier erschlossene Abstammung der Oldenburger und Stoteler von Schwester und Tochter des letzten Grafen von Versfleth erklärt überdies die im Dispens von 1246 (s. oben Anm. 22) angegebene Verwandtschaft vierten Grades zwischen Salome von Oldenburg und Gerbert von Stotel (vgl. Stammtafel). Träfe zu, daß die 1209 vorkommende Oda, Tochter Moritz' I. von Oldenburg, Rudolf von Stotel geheiratet hätte, dann wäre das Eehindernis nach kanonischem Recht eine Verwandtschaft zweiten Grades gewesen – zudem gibt es für diese in der oldenburgischen Historiographie bis heute behauptete Verbindung keinerlei Anhaltspunkte (zuletzt bei Hermann Lüb-bing, Die Rasteder Chronik 1059–1477, Oldenburg 1967, Stammtaf. II).

²⁶) MGH Constitutiones 2, Nr. 42; dazu eingehend B. U. Hucker, Die neue Politik Kaiser Ottos IV. Studien zu Politik und Machtbasis des Welfenkaisers, Habilitationsschrift d. Fakultät Geschichts- u. Geowissenschaften d. Univ. Bamberg 1983, Kap. Tod u. Testament.



Der Oldenburger Raum um 1220 (Grundkarte: Friedr.-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Abt. Hist. Landeskunde)

mannen von *Valkenberg*²⁷). Diese 1213 gegen das erzbischöfliche Schlutterberg errichtete Feste dürfte beim heutigen Falkenburg (Kirchspiel Ganderkesee) zu suchen sein²⁸). Die Einbeziehung von Wildeshausen und Falkenburg in das Vertragswerk verdeutlicht, daß sich auch für den Oldenburger Raum eine Machtverschiebung zugunsten der Bremer Kirche anbahnte. Wichtig war ferner die Tatsache, daß 83 namentlich aufgelistete Ministerialen schon jetzt dem Erzbischof Treue im Hinblick auf das Ableben des Pfalzgrafen schworen²⁹). Gerhard II. konnte also auf absehbare Zeit mit der Verdreifachung oder Vierfachung seiner eigenen ritterlichen Streitkräfte rechnen³⁰).

War dies nur ein Angeld auf die Zukunft, so brachte bald ein anderes Ereignis Bewegung in die politischen Verhältnisse Norddeutschlands und des Ostseeraumes. Im Mai 1223 nahm Graf Heinrich von Schwerin seinen Lehnsherrn, den König Waldemar II. von Dänemark in Haft. Die erste, spürbare Folge davon war, daß die 1220 von Waldemar verhängte Blockade des Lübecker Hafens fortfiel³¹). Sofort machten sich wieder zahlreiche Kreuzfahrer auf den Weg in das Baltikum, unter ihnen Graf Burchard von Oldenburg-Wildeshausen, der sich 1215/16 schon einmal im Kampf gegen die Esten ausgezeichnet hatte³²). Das Interessante ist nun, daß Burchard seit Juli 1224 als Graf von Kokenhusen erscheint. Bischof Albert von Riga hatte ihn mit der bischöflichen Burg an der Düna und umfassenderen Herrschaftsrechten belehnt, so daß Burchard von nun an an der Spitze der livländischen Vasallen auftritt³³). Es handelt sich um den einzigen Versuch der livländischen Kirche, eine Lehngrafschaft zu installieren. Dieser Vorgang ist für unsere Fragestellung nicht ohne Bedeutung, denn er

²⁷) Regesten d. Erzbischöfe von Bremen 1, Nr. 765; Regesta Imperii 5, Nr. 10840; Hamburg. UB 1, Nr. 432; vgl. Artur Conrad Förste, Die Ministerialen der Grafschaft Stade im Jahre 1219 und ihre Familien (Einzelschriften d. Stader Gesch.- u. Heimatvereins 26), Stade 1975.

²⁸) Vgl. oben Anm. 20.

²⁹) Förste (s. Anm. 27), S. 10 u. 14 f.

³⁰) Die längste ministerialische Zeugenliste der Zeit um 1200 nennt 18 Namen (Hamburg. UB 1, Nr. 348), die man wegen der hier nicht vorkommenden Familien vielleicht verdoppeln oder verdreifachen darf – die Zahl der Stader Ministerialen betrug 1219 mindestens 83 (Förste, S. 15), jedoch ohne die Burgmannen von Falkenberg und die zahlreichen Angehörigen der welfischen Dienstmannenfamilie von Flögeln!

³¹) *Chronica Sialandiae* (s. Anm. 10), S. 59; Albert von Stade (s. Anm. 11), S. 357 f.; weitere Belege bei Rudolf Usinger, *Deutsch-dänische Geschichte 1189–1227*, Berlin 1863, S. 422. – Zur Blockade des lübschen Hafens Heinrich v. Lettland, *Chronicon Livoniae*, ed. L. Arbusow u. A. Bauer (Ausgew. Quellen z. dt. Geschichte d. Mittelalters – Frhr.-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 24), Darmstadt 1959, S. 260.

³²) Heinrich von Lettland (s. Anm. 31), S. 182 u. 198 (1215 und 1216); Liv-, Est- und Curländisches UB 1, Nr. 62 (1224). – Zu den übrigen Kreuzfahrern dieses Zeitpunktes vgl. Astaf von Transehe-Roseneck, *Die ritterlichen Livlandfahrer des 13. Jahrhunderts. Eine genealogische Untersuchung* (Marburger Ostforschungen 12), Würzburg 1960, Nr. 39–47.

³³) Liv-, Est- u. Curländ. UB 1, Nr. 61 u. 81: *comes Burchardus de Kucunois*. – Vgl. v. Transehe-Roseneck (s. Anm. 32), Nr. 31. – In diesen Zusammenhang scheint auch das Privileg Graf Heinrichs von Oldenburg-Wildeshausen für Lübeck zu gehören, in dem er den Bürgern Schutz und freies Geleit in den *terminos nostri ducatus et iurisdictionis* zusichert, aber nicht der Zustimmung seines Bruders gedenkt (UB Lübeck 1, Nr. 53. o. J., also wohl 1224/26). Für die Errichtung einer Oldenburger Herrschaft im Baltikum war die Mitwirkung der Bürger dieses Ostseehafens, der zugleich Warenumschlagsplatz und Nachrichtenschaltstelle war, unerlässlich.

zeigt an, daß Burchard von Oldenburg in der Heimat keine günstigen Existenzmöglichkeiten sah und offenbar auch nicht mit einer baldigen Einschränkung der Macht der Stedinger rechnete. Demnach kann ein Feldzug gegen die Bauern ebenfalls 1224 nicht geplant gewesen sein. Denselben Eindruck vermittelt auch die Politik des Erzbischofs in diesen Jahren: Er geht in Frontstellung zu den Bremer Bürgern und errichtet 1220 an der Stelle der verlassenen Grafenburg Versfleth eine Zollfeste, das *witte slot*. Doch die Bürger demonstrieren ihre militärisch-nautische Macht auf eindrucksvolle Weise, indem sie die Zollkette über die Weser mit einer Großkogge sprengen. Der daraufhin geschlossene Frieden legt fest, daß das *witte slot* niedergelegt werden soll, die Bürger aber beim Bau einer neuen, weseraufwärts gelegenen Burg (Langwedel) helfen sollen³⁴). Langwedel ist gegen die Welfen, nicht gegen die Stedinger gerichtet.

In dieselbe Richtung geht eine weitere Maßnahme Gerhards II.: 1221 erobert er die gräflich wölpische Burg Ottersberg³⁵). Schließlich kann nach langem Ringen 1223 auch der hamburgisch-bremische Domkapitelstreit zum Abschluß gebracht werden³⁶).

So war die Position des Erzstifts schon weitgehend konsolidiert, als Herzog Heinrich am 28. April 1227 in Braunschweig starb. Sofort setzte der Erzbischof sich in den Besitz der Grafschaft Stade, wengleich Heinrichs Neffe Otto von Lüneburg ihm Widerstand entgegensetzte³⁷). Bremen gebot nunmehr nicht allein über eine stattliche Zahl kampfgewöhnter Dienstleute, sondern war auch in Wildeshausen und Oldenburg an die Stelle der Welfen getreten, wo die Grafen sich spätestens jetzt, wenn es nicht, was wahrscheinlich ist, schon um 1218 geschehen ist, von der welfischen Besatzung befreit hatten.

Doch das Jahr 1227 brachte noch weitere Entscheidungen. Am 22. Juli unterlag Waldemar von Dänemark bei Bornhöved dem Heer Herzog Alberts von Sachsen und Erzbischof Gerhards II. sowie anderer norddeutscher Territorialherren³⁸). Der wichtigste Verbündete der Dänen, Otto von Lüneburg, geriet in die Gefangenschaft des Grafen von Schwerin. Da er erst 1229 wieder freigelassen wurde³⁹), hatte Gerhard II. für lange Zeit freie Hand. Außerdem konnte der Erzbischof einen realen Machtzuwachs verzeichnen, da die Dänen Dithmar-

³⁴) Bremer Chronik von Rinesberch, Schene und Hemeling, ed. Hermann Meiner (Die Chroniken d. dt. Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 37), Bremen 1968, S. 75 f.; vgl. Regesten d. Erzbischofe von Bremen 1, Nr. 780.

³⁵) Albert von Stade (s. Anm. 11), S. 357; *Anno domini 1221 castrum Otterenberg a Bremensi archiepiscopo obsidetur et capitur*.

³⁶) G. Dehio (s. Anm. 8), Bd. 2, S. 154–158, dort insbes. S. 157.

³⁷) Ebd., S. 146; Michael Hohmann, Das Erzstift Bremen und die Grafschaft Stade im 12. und frühen 13. Jahrhundert, in: Stader Jahrbuch 1969, S. 49–118, dort S. 100 f.

³⁸) Albert von Stade (s. Anm. 11), S. 359 Z. 27–30; *Chronica Sialandiae* (s. Anm. 10), S. 60, *Chronica archiepiscoporum Lundensium* (ebd.), S. 109. – Vgl. Fritz Rörig, Die Schlacht bei Bornhöved 1227, in: ders., Vom Werden und Wesen der Hanse, Leipzig 1940 S. 49–72.

³⁹) Sächsische Weltchronik (MGH, Deutsche Chroniken 2), S. 247 Z. 8. – Zur Freilassung Ottos vgl. Albert von Stade, S. 360 und Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, bearb. von Paul Hasse, Bd. 1, Hamburg u. Leipzig 1886, Nr. 470 (Anfang 1229).

schen räumten und die Landesgemeinde sich der bremischen Oberhoheit unterwarf. Darüber hinaus hatte er sein Ministerialenaufgebot aus dem Erzstift und der Grafschaft Stade erstmals geschlossen in den Kampf führen können – eine ganz wesentliche Voraussetzung für einen künftigen Feldzug gegen die Stedinger! Sodann – und hier ist erstmals eine ganz gezielte Politik Gerhards hinsichtlich des Oldenburger Raumes nachweisbar – schloß er 1228 einen Vertrag mit Herzog Albert von Sachsen ab, indem dieser u. a. auf seine Ansprüche an der Propstei Wildeshausen verzichtete⁴⁰). Da der Vertrag in der Hauptsache Leistungen des Herzogs enthält, ist es wahrscheinlich, daß er bloß die Ratifizierung eines älteren Bündnisvertrages von 1227 darstellt, der den Erzbischof zu militärischer Hilfe gegen die Dänen verpflichtete und bei gutem Gelingen die Zugeständnisse des Herzogs in Aussicht stellte. Dasselbe Verhältnis von Leistung und Gegenleistung findet sich in einem erhaltenen Bündnisvertrag, nämlich dem zwischen dem Herzog und dem Grafen von Schwerin vom 16. Februar 1227⁴¹). In der Tat war Albert von Sachsen der Hauptgewinner, denn er eroberte sich mit Hilfe der Verbündeten die Grafschaft Ratzeburg und das Land Sadelbande mit Lauenburg – die künftigen Schwerpunkte seiner niederelbischen Territorialherrschaft. Da Erzbischof Gerhard es also in der Hand hatte, was er vom Herzog verlangte, muß er bereits Vorstellungen von den einzuschlagenden Verhandlungswegen gehabt haben. Denn 1229 trat er den Grafen von Oldenburg, wie wir noch sehen werden, im vollständigen Besitz der Oberhoheit von Stift und Stadt Wildeshausen gegenüber. Daß 1227 die Planungen für ein gezieltes Vorgehen gegen die Stedinger einsetzten, findet eine wichtige quellenmäßige Stütze. Rolf Köhn hat auf eine Notiz in der Chronik Emos von Wittewierum aufmerksam gemacht, derzufolge Gerhard sich fünf Jahre lang beim Papst um Maßnahmen gegen die ungehorsamen Bauern bemüht habe⁴²). Dazu paßt ferner, daß sich Graf Burchard von Kokenhusen eben in diesem Moment anschickt, seine livländischen Besitzungen wieder aufzugeben. Im März 1226 ist er zum letzten Male in Livland nachweisbar. Noch im selben Jahr oder bis zum August 1227 urkundet er bereits wieder in Deutschland⁴³). Und im Frühjahr 1228 bezeugt er – nicht sein Bruder Heinrich – den erwähnten Vertrag zwischen Erzbischof und Herzog. Bezeichnenderweise wird er darin wie auch in der vorhergehenden Urkunde als Graf von Oldenburg und nicht mehr als Graf von Kokenhusen geführt. Beim Abschluß des Friedensvertrages vom 2. März 1229 ist er nicht anwesend, doch wird seine Rückkunft erwartet (s. Quellenanhang 1).

⁴⁰) Hamburg. UB 1, Nr. 491; Schl.-Holst.-Lauenbg. Regesten (s. Anm. 39), Nr. 462.

⁴¹) Schlesw.-Holst.-Lauenb. Regesten 1, Nr. 452; Vgl. UB Lübeck 1, Nr. 37.

⁴²) Köhn (s. Anm. 3), S. 80; zustimmend Schmidt (s. Anm. 3), S. 55: die Stelle in Emos Chronik (MGH SS 23), S. 516 Z. 33 f.

⁴³) In einer undatierten Urkunde (Hoyer UB 7, Nr. 11) genehmigten die Brüder *B(urchardus) et H(einricus) comites in Oldenborch* eine Verpfändung ihres Bruders Wilbrand, Bischofs von Paderborn. Da dieser nur kurze Zeit das Paderborner Amt ausübte, nämlich seit seiner Wahl im Herbst 1225 (Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 4, Leipzig 1913, S. 955), und schon im August 1227 zum Bischof von Utrecht postuliert wurde, muß die Urkunde vor August 1227 ausgestellt worden sein.

Möglicherweise weilte er ein letztes Mal in Livland⁴⁴). Es ist klar, daß nur einschneidende Veränderungen und ganz konkrete Abmachungen Burchard zur Aufgabe der neubegründeten Existenz bewegen haben können.

Weiterhin waren zwei Todesfälle zu verzeichnen, die sich freilich zeitlich nicht ganz exakt bestimmen lassen. Sie gaben den Weg für einen politischen Ausgleich im Niederweserraum frei. 1228/29 starb Rudolf von Stotel, der mutmaßliche Schwiegersohn des letzten Grafen von Versfleth⁴⁵). Wie sich bald zeigen sollte, war sein Sohn und Nachfolger Gerbert bereit, sich mit Oldenburg und dem Erzstift wegen des Versflether Erbes zu arrangieren. Er erhielt den Teil der *comitia* Versfleth, der östlich der Weser lag. In dem Friedensvertrag vom 2. März 1229 erscheint Gerbert erstmals als Graf. Zur Sicherung des neuen Besitzes hat er bald darauf die Burg Stoltenbroke am Rande der Wesermarsch nördlich von Hagen errichtet⁴⁶). Die 1238 zustandegekommene Ehe mit einer Tochter Ottos von Oldenburg war möglicherweise ebenfalls Bestandteil der Übereinkunft, da die Sicherung von Verträgen durch Heiratsabsprachen häufig geübt worden ist. Gerberts Gegenleistung war das Bündnisversprechen gegen die Stedinger, denn er bzw. seine Ritter sind 1233, wahrscheinlich auch schon 1229 gegen die Bauern zu Felde gezogen. Wichtiger noch war der Tod des Grafen Ludolph von Bruchhausen, der frühestens 1220 erfolgte, wahrscheinlich in einem der darauffolgenden Jahre. Den Grafen von Oldenburg konnte jetzt nicht nur der westliche Teil der *comitia* Versfleth, sondern auch die ‚Grafschaft‘ Bruchhausen, soweit sie nicht aus Allodialgütern der Edelherren bestand, angeboten werden. Daß dabei die Rechte der offenbar noch minderjährigen Söhne Ludolphs verletzt wurden, störte niemanden. Möglicherweise dachte man an die noch älteren Rechte der Oldenburger im Largau und betrachtete nun die Bruchhauser als Eindringlinge in das Grafenamt. Darauf könnte die Erwähnung des Erbrechts an Bruchhausen durch die *Historia monasterii Rastedensis* gemünzt sein, die auch insofern nicht unrichtig ist, als ohnehin große Teile des Erb- und Lehngutes der Oldenburger im östlichen Teil des Largaues lagen⁴⁷).

⁴⁴) In diesem Zusammenhang erregt eine Nachricht der im Auftrage von Burchards Bruder Wilbrand geschriebenen *Gesta episcoporum Traiectensium* Aufmerksamkeit: Im Friedensvertrag vom 17. Oktober 1228 verpflichtete Bischof Wilbrand die Drenther Bauern dazu, *post annum mitterent in Levoniam ... centum bellatores* (MGH SS 23, S. 417 Z. 39 f.). Sollten diese 100 Krieger, die ein volles Jahr in Livland auf eigene Kosten kämpfen mußten, nicht von Graf Burchard hingeführt worden sein? Das Pilgerjahr für livländische Kreuzfahrer begann gewöhnlich im März, so daß die Abwesenheit Burchards bei Vertragsabschluß auf natürliche Weise erklärt wäre. Für eine Expedition spricht ferner der Umstand, daß die Frau und die Söhne Burchards für den Vertrag vom 2. März 1229 bürgen, also in Deutschland und nicht mehr in Livland weilen. Die zunächst langfristiger gedachte livländische Existenz der Familie hatte folglich zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit ihr Ende erreicht.

⁴⁵) Zuletzt erwähnt 1228 Mai 15 (vgl. Anm. 40), sein Sohn Gerbert urkundet in dem Friedensvertrag 1229 erstmals selbständig.

⁴⁶) B. U. Hucker, Die Mobilität von Herrschaftszentren im Spätmittelalter, gezeigt am Beispiel der Grafenburg Stoltenbroke im friesisch-sächsischen Grenzraum, in: *Jahrbuch d. Männer vom Morgenstern* 55, 1975/76, S. 41–61, dort S. 52 zum (Teil-)Erwerb der *comitia* der Grafen von Versfleth, aufgrund des damaligen Kenntnisstandes in das Jahr 1234 verlegt.

⁴⁷) MGH SS 25, S. 505 Z. 14–16: *Ipsa quoque tempore* [nämlich des Feldzuges gegen die Stedinger von 1229] *quatuor comites fuerunt in Oldenborg, videlicet Borchardus et Hinricus, duo fratres, Mauricius et Cristianus, alii bini fratres, ad quos omnia bona que nunc ad Brochusen et ad Delmenhorst pertinent iure hereditario pertinebant*. – Den reichen Erbbesitz der Oldenburger im Largau zeigt das Oldenburger Lehnregister, ed. Hermann Oncken, Oldenburg 1893.

III. Die Grafschaft Bruchhausen

Ehe wir uns den Abmachungen zwischen Erzbischof Gerhard II. von Bremen und den Grafen von Oldenburg und Wildeshausen zuwenden, müssen wir einen Blick auf die ‚Grafschaft‘ Bruchhausen und ihre Inhaber bis etwa 1220 werfen. 1338 wurde die Grafschaft Altbruchhausen, 1384 die Grafschaft Neubruchhausen von den Grafen von Oldenburg-Bruchhausen an Hoya verkauft⁴⁸⁾. Beide Besitztümer gingen dem Haus Oldenburg damit nach zum Teil weit über hundert Jahre während der Herrschaft endgültig verloren. Bis heute gilt in der Forschung, was Georg Sello 1892 formulierte: „Wann und wie die Bruchhauser Besitzungen... erworben wurden, ist noch unaufgeklärt“⁴⁹⁾. Grafen von Bruchhausen aus einer älteren edelfreien Familie kommen in der Zeit von 1185/89 bis 1219 vor⁵⁰⁾. Seit 1160 nannten sich diese Edelherren nach einer Niederungsburg im Bruchgebiet der Eiter zwischen den Marschen der Mittelweser und der südlich anstoßenden hohen Geest⁵¹⁾. Im Eiterbruch hatte die Bremer Kirche seit dem frühen 11. Jahrhundert Besitz erworben⁵²⁾, wahrscheinlich doch wohl, um hier zu kolonisieren. Seit 1049, als ihnen Heinrich III. den Forstbann im gesamten Bezirk zwischen Weser, Hunte und der Diözesangrenze gegen Minden übertragen hatte, stand allein den Erzbischöfen von Bremen das Kolonisationsrecht in diesem Gebiete zu⁵³⁾. Das bedeutet, Landesausbau durch edelfreie Herren war hier nur im Auftrage der Bremer Kirche möglich. Die Edelherren von Bruchhausen werden seit dieser Zeit Kirchenvasallen gewesen sein. Eine spätmittelalterliche Überlieferung weist ihnen das Truchsesenamt bei den Erzbischöfen zu⁵⁴⁾. Sie dürften von der benachbarten Geest stammen, denn dort hatten nicht nur die ihnen verwandtschaftlich nahestehenden Edelherren von Bassum⁵⁵⁾, sondern auch die von Grimmenberg ihren Sitz, die zum selben Mannesstamm gehörten⁵⁶⁾. In Neuenkirchen (8 km südlich von Bassum) sind die Spuren der Burg Grimmenberg noch heute im Gelände zu erkennen. Vielleicht sind die Edelherren von Grimmenberg als jüngere Linie des

⁴⁸⁾ Hoyer UB 1, Nr. 88, 246, 247, 266.

⁴⁹⁾ Jahrbuch f. d. Geschichte d. Herzogtums Oldenburg 1, 1892, S. 62.

⁵⁰⁾ Hoyer UB 8, Nr. 29 (o. J., 1185/89); 1, Nr. 4 (o. J., da aber dieser Vorgang am 13. Nov. 1219 von Pfalzgraf Heinrich beurkundet wird, ebd. Nr. 5, dürfte die Urkunde in dasselbe Jahr gehören).

⁵¹⁾ Zuschrift d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1870, S. 44 f.: *Ludolphus de Brokusen et frater suus Henricus*.

⁵²⁾ MGH DD HIV, 1, Nr. 115, 1063 Okt. 26; Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum*, c. II, Schol. 48 (49), ed. Werner Trillmich u. Rudolf Buchner (Ausgew. Quellen z. dt. Gesch. d. Mittelalters – Frhr.-vom-Stein-Gedächtnis-Ausgabe, 11), Darmstadt 1973, S. 308.

⁵³⁾ MGH DD HIII, Nr. 235, 1049 Juni 1.

⁵⁴⁾ Die Verfälschung einer Urkunde König Philipps von 1200 wohl vom Anfang des 15. Jh. nennt aus der Umgebung des Bremer Erzbischofs *Henricus dapifer de Brockhusen* (Schlesw.-Holst.-Lauenbg. Regesten 1, Nr. 217).

⁵⁵⁾ Auf eine enge verwandtschaftliche Bindung deuten die Namen der frühen Edelherren von Bassum (*de Bersne*): Meinrich und Ludolf (Hoyer UB 1, H. 4, S. 5, Z. 2 u. 2 Nr. 11).

⁵⁶⁾ Der Grimmenberg war eine Niederungsburg östlich der Pfarrkirche St. Katharina in Neuenkirchen (Kreis Grafschaft Diepholz), vgl. D. J. Movius, Von den alten Herren von Grimmenbergen und ihrer Kirche zu Neuenkirchen, Amts Ehrenburg, in: *Hannoversches Magazin* 1764, Stück 241.

Geschlechts auf dem Stammsitz verblieben. Auch sie haben am Landesausbau in den Marschen der Weser (Brinkum) und der Elbe (bei Buxtehude) partizipiert⁵⁷).

Die von Bruchhausen hatten Grafengerichte in (oder bei) Bassum und in Note (bei Magelsen an der Weser) inne, auch befand sich das Erbgut der Edelherren von Weyhe in ihrem *comitat*⁵⁸). Ruth Hildebrand hat herausgearbeitet, daß die Grafschaft in diesem Bereich, der sich mit dem Lara-Gau deckt, infolge des Sturzes Heinrichs des Löwen an die lokalen Dynasten übergegangen ist⁵⁹). Heinrich der Löwe wiederum scheint die Grafenrechte in seiner Eigenschaft als Inhaber der Grafschaft Stade und als Erbe der Billunger wahrgenommen zu haben, denn im 11. Jahrhundert waren Stader Udonen und Billunger hier berechtigt⁶⁰). In welchem Verhältnis die Berechtigungen beider zueinander standen, ist nicht mehr aufzuklären, für unsere Fragestellung aber auch ohne Belang. Wichtig ist, daß ein ehemals Stader *comitat* im Gau Lara den Erzbischöfen 1181 die Möglichkeit bot, eigene Lehnsleute damit auszustatten, denn ihnen war die Grafschaft Stade soeben von Friedrich I. übertragen worden⁶¹). Die mittelalterlichen Lehnsaufzeichnungen der Bremer Kirche nennen denn auch die ältere Grafschaft Bruchhausen als *feudum oblatum*⁶²). Daneben erscheinen die askanischen Herzöge von Sachsen als Berechtigte⁶³). Gleichwohl war die von den Erzbischöfen beanspruchte Lehnsherrschaft wirksam, denn 1338 wurde sie sowohl von den Grafen von Oldenburg-Bruchhausen als auch den Grafen von Hoya für *castrum et dominium* Altbruchhausen anerkannt⁶⁴).

In der landesgeschichtlichen Literatur sind die Meinungen über das Ende der älteren Grafen von Bruchhausen geteilt. Die einen glauben, das Geschlecht sei mit Graf Ludolph III. um 1220 ausgestorben, während die anderen in dem *nobilis* Ludolph, der 1301 seine Lehnsleute an die Grafen von Hoya verweist, den letzten Vertreter der Familie erblicken⁶⁵). Beides ist falsch, denn Ludolph von

⁵⁷) Westf. UB 6, Nr. 706; UB d. Familie von Heimbruch 1, Nr. 14 u. 17; Hoyer UB 1, Heft 4, S. 11 f.

⁵⁸) Hoyer UB 1, Nr. 4, 2, Nr. 11, 8, Nr. 29.

⁵⁹) Ruth Hildebrand, Der sächsische „Staat“ Heinrichs des Löwen (Historische Studien 302), Berlin 1937, S. 155–157.

⁶⁰) Richard G. Hucker, Die Grafen von Stade (Einzelschriften d. Stader Gesch.- u. Heimatvereins 8), Stade 1956, S. 122.

⁶¹) Hamburg. UB 1, Nr. 247.

⁶²) *Johannis Rode archiepiscopi registrum bonorum et iurium ecclesiae Bremensis* (Johann Rodenbok), hrsg. von R(ichard) Cappellet, Bremerhaven 1926, S. 8, 55 f., 138 f.; ebd. S. 6 f. findet sich ein Bericht über die Einführung des Bremer Erzbischofs, bei der die Grafen von Bruchhausen Marschalldienste zu leisten gehabt hätten.

⁶³) Nämlich beim Übergang der Grafschaft Neubruchhausen an Hoya, Hoyer UB 1, Nr. 246 u. 247.

⁶⁴) *Regesten d. Erzbischöfe v. Bremen* 2, Nr. 575; Hoyer UB 1, Nr. 86.

⁶⁵) Aussterben nach 1219: Joseph Hellermann, Die Entwicklung der Landeshoheit der Grafen von Hoya (Beiträge f. d. Gesch. Niedersachsens u. Westfalens, 36), Hildesheim 1912, S. 27; Wilhelm von Hodenberg, *Verdener Geschichtsquellen*, 2, Celle 1859, S. 227; v. Ompteda, *Schloß Thedinghausen und sein Gebiet*, in: *Zeitschrift d. Histor. Vereins f. Niedersachsen* 1865, S. 151–356, dort S. 228. – Weiterexistenz als Edelherren ohne Grafenwürde: Gustav Rütthing, *Oldenburgische Geschichte*. Volksausgabe in einem Bd., Oldenburg 1937, S. 94; Anton Kohnen, *Die Grafen von Oldenburg-Bruchhausen*, in: *Oldenburger Jahrbuch* 24, 1916/17, S. 309–345, dort S. 310; Hildebrand (s. Anm. 59), S. 1.

Bruchhausen war nach dem zeitgenössischen Vermerk der Hoyer Lehnregister über diesen Vorgang ein Graf von Oldenburg-Bruchhausen⁶⁶), und die Edelherrn von Bruchhausen haben nach gesicherten urkundlichen Zeugnissen auch nach dem Tode Ludolphs III. noch fortexistiert. Erst nach 1259 verschwinden sie aus den Quellen⁶⁷). Daß der mehrfach bezeugte Edelherr Heinrich von Bruchhausen von dem gleichnamigen Grafen von Oldenburg-Bruchhausen zu unterscheiden ist, wird durch das gleichzeitige Vorkommen beider in einer Urkunde schlagend bewiesen⁶⁸).

Der Nachweis der bisher unbekanntenen Edelherrn Ludolph IV. und Heinrich II. von Bruchhausen ermöglicht zugleich eine Beobachtung, die für unsere Fragestellung nicht ohne Bedeutung ist. Die beiden Brüder sind erst relativ spät (1234) nachweisbar, dürften also vorher unmündig gewesen sein, zumal Heinrich mit seinen Erwähnungen von 1233 bis 1259 der Faustzahl (30) für das urkundliche Vorkommen von Personen des dreizehnten Jahrhunderts durchaus entspricht. Das aber bedeutet, der Erzbischof von Bremen muß die Grafschaft den Erben in einer Zeit entzogen haben, als diese sich nicht wirksam dagegen zur Wehr setzen konnten.

Damit ist nicht nur der annähernde Zeitraum gewonnen, in dem die Grafschaftsrechte an die Oldenburger übergegangen sein müssen (nämlich zwischen 1220 und 1233), sondern auch deutlich geworden, daß offenbar politische Gründe im Spiel gewesen sind.

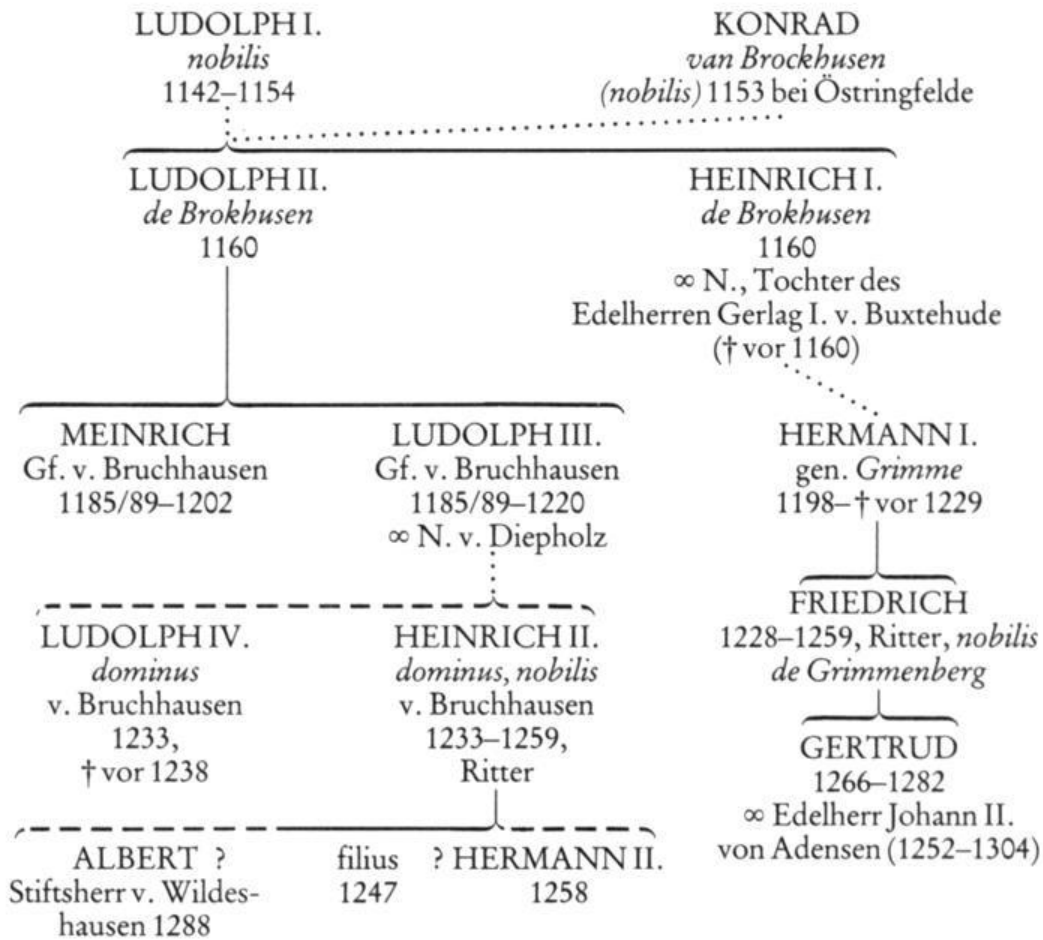
Den einzigen chronikalischen Bericht über den Vorgang enthält die um 1300 niedergeschriebene *Historia monasterii Rastedensis*. Darin heißt es im Anschluß an die Notiz vom Stedingerfeldzug 1229, daß es zur selben Zeit – womit aber ebenso die zuvor genannten Zeiten Erzbischof Gerhards II. und des Rasteder Abtes Meinrich (ca. 1185–1226) angesprochen sein können – vier Grafen in Oldenburg gegeben habe, nämlich die Brüderpaare Burchard und Heinrich sowie Moritz und Christian. Diesen Vieren hätten nach Erbrecht alle Besitzungen ge-

⁶⁶) Urk. 1301 März 17: Hoyer UB 1, Nr. 34; ebd. 1, H. 4 S. 25 Z. 4; Lehnregister des 14. Jhs.: *Dit gud heft ghelaten greue Ludolf von Brochusen greuen Gherde tor Hoyer*. – Vgl. unten Anm. 68.

⁶⁷) Zuerst 1233 Ludolph und Heinrich, *domini von Brochusen* (Calenberg. UB 6, Nr. 16; daß es sich nicht um die gleichnamigen Brüder von Oldenburg handelt, ergibt sich daraus, daß deren Vater Heinrich III. noch lebte und daß die Bezeichnung „von Bruchhausen“ bei den Grafen erst viel später nachweisbar ist) und im selben Jahr Heinrich *de Brochus*, Schwager der Edelherrn v. Diepholz (Westfäl. UB 3, Nr. 309). – Zuletzt 1259 Mai 3 (Hoyer UB 8, Nr. 76 – jetzt im UB d. Kl. Ebstorf. Bearb. von Klaus Jaitner, Hildesheim 1985, Nr. 28; zusammen mit Friedrich v. Grimmenberg als dritter ritterlicher Zeuge *Heinricus de Brochusen*).

⁶⁸) Westfäl. UB 6, Nr. 352 f. (1241) und Osnabr. UB 3, Nr. 37 (1251; hier als *nobilis* eine Urkunde des Grafen Heinrich von Oldenburg (-Bruchhausen) bezeugend!). Der 1288 noch als Kanoniker zu Wildeshausen vorkommende Albert *de Brochusen*, Magister, könnte der letzte, geistlich gewordene Sproß des Geschlechts gewesen sein (Westfäl. UB 6, Nr. 1381). Der 1301 vorkommende *nobilis* Ludolph läßt sich angesichts der relativ dichten Bezeugung der Edelherrnfamilie von 1233 bis 1259 und des darauffolgenden abrupten Verschwindens schwerlich an diese anschließen (Hoyer UB 1, Nr. 34). Die Titulatur von Grafen des 14. Jhs. als schlichte *nobiles* läßt sich mehrfach nachweisen (vgl. im übrigen oben Anm. 66).

Stammtafel der Edelherrn von Bruchhausen und Grimmenberg



hört, „die jetzt zu Bruchhausen und zu Delmenhorst gehören“⁶⁹). Wir erhalten eine genaue zeitliche Eingrenzung durch die Regierungsjahre der Grafen und des Erzbischofs. Bruchhausen muß zwischen 1219 und 1233 (dem Todesjahr Burchards) bereits in der Hand der Oldenburger gewesen sein, und zwar in gemeinsamem Besitz der Brüder Burchard und Heinrich. Dieses Ergebnis bestätigt den oben gewonnenen Zeitansatz. Bemerkenswert ist auch, daß die *Historia* die zitierte Notiz im Zusammenhang mit den Ereignissen von 1229 macht, so daß man die Übertragung der *comitia* an Burchard und Heinrich von Oldenburg-Wildeshausen wohl im Vorfeld des Stedingerfeldzuges anzusiedeln hat. Dagegen gibt die Regierungszeit des Abtes wenig her, da er zwar 1226 zum letzten Male erwähnt wird, aber auch noch bis 1229 regiert haben kann⁷⁰). Präzisieren läßt sich der Zeitpunkt dadurch, daß wir ja wissen, wann Burchard aus Liv-

⁶⁹) MGH SS 25, S. 505, Zitat oben Anm. 47.

⁷⁰) Abt Meinrich zuletzt 1226 (Oldenb. UB 4, Nr. 12), seit 1231 Abt Konrad (ebd., Nr. 13).

land zurückgekommen ist, nämlich frühestens im Frühjahr 1226, spätestens aber im August 1227. Da aber kaum damit zu rechnen ist, daß die Verhandlungen zwischen den Oldenburgern und dem Erzbischof vor dem Tode Pfalzgraf Heinrichs begonnen haben, gehören sie frühestens in das Jahr 1227, wo dann Burchard auch seine livländischen Lehen aufgegeben haben wird. Die Übertragung der „Grafschaft“ Bruchhausen dürfte dann wohl 1227/28 erfolgt sein, denn das politische Arrangement des Feldzuges von 1229 setzt sie bereits voraus.

IV. Der Friedensvertrag von 1229

Es ist jetzt an der Zeit, auf den bisher im vollen Wortlaut noch nicht veröffentlichten Vertrag zwischen Gerhard II. und dem Grafen von Oldenburg einzugehen. Hauptinhalt des Vertragstextes ist die Auftragung der Burg Wildeshausen an das Erzstift Bremen. Die Grafen Heinrich und Burchard von Oldenburg erhalten die Burg als Lehen zurück und versprechen, allen Lehnspflichten nachzukommen. Gerade auf diesen letzten Punkt wird besonders viel Wert gelegt, u. a. durch die Benennung von ritterlichen Bürgen, so daß der eigentliche, aktuelle Zweck klar zu Tage tritt: Es geht dem Erzbischof darum, die Grafen und ihre Ministerialen (die teils als Bürgen, teils als Zeugen an dem Vertrag mitwirkten) auf lehnsrechtlich abgesicherte Weise zur Teilnahme an einer bevorstehenden militärischen Operation zu verpflichten. Dieser Vereinbarung ist, wie die Narratio der Urkunde selbst ausführt, nach langem Streit um die Burgen Wildeshausen und *Leuchtenborg*, der Friedensschluß zwischen den vier Oldenburger Vettern vorausgegangen, bei dem man sich auf den Erzbischof als Schiedsrichter geeinigt hatte. Wie der Erzbischof den Ausgleich zustandegebracht hat, wird nicht gesagt, ergibt sich aber aus den zuvor ermittelten Fakten. In der richtigen Erkenntnis, daß die auf engem Raum eingezwängten, dazu von fremden Herrschaftsansprüchen belasteten Grafen so nicht als Bundesgenossen gegen die Stedinger taugten, hat er den Oldenburger Brüdern das Versflether Erbe im Westen der Weser, den Wildeshausern die *comitia* Bruchhausen zugesprochen und überdies auf die frischerworbenen askanisch-welfischen Rechte in den Städten Oldenburg und Wildeshausen verzichtet⁷¹). Damit waren die Weichen für vier gräfliche Herrschaftsbezirke gestellt: Oldenburg, Wildeshausen, Bruchhausen und in der Nachfolge der rechts der Weser gelegenen Burg Versfleth die 1242 zuerst als *novum castrum* bezeugte Feste Berne im Stedinger Marschland (ein Jahrzehnt später von Delmenhorst abgelöst). Das Versflether Erbe mußte allerdings, soweit es in Stedingen lag, erst zurückgewonnen werden. Für dieses Vorhaben, den Kampf gegen die Stedinger, war die Oldenbur-

⁷¹) Während die Propstei Wildeshausen und damit die Grundherrschaft in der Stadt den Welfen zustand, erscheint später Graf Heinrich der Bogener von Oldenburg-Wildeshausen als Stadtherr (Regesten d. Erzbfe. v. Bremen 1, Nr. 1180; die Rose aus dem Wappen der Grafen erscheint im Stadtsiegel des 13. Jhs., Abb. bei Hermann Lübbling/Wolfgang Jäkel, Geschichte der Stadt Wildeshausen, Oldenb. 1970, S. 60). Nach dem Aussterben der Grafen 1270 zieht der Erzbischof die Stadt als heimgefallenes Lehen ein.

ger Linie von nun an besonders motiviert, und man versteht die Bemühungen des Erzbischofs, die viel weniger an diesem Krieg interessierte Wildeshauser Linie vertraglich zum unbedingten Lehnsgehorsam zu verpflichten. Hervorgehoben zu werden verdient, daß auch der soeben für die Koalition gewonnene Gerbert von Stotel den Vertrag mitbezeugt hat, während die Edelherrn von Bruchhausen oder auch deren mutmaßliche Vormünder, die Edelherrn von Diepholz⁷²⁾, den Vereinbarungen aus naheliegenden Gründen ferngeblieben sind.

Außer der für die Geschichte der Stedingerkriege bisher unberücksichtigt gebliebenen Vertragsurkunde besitzen wir einen weiteren unbekanntem Zeugen, nämlich ein heraldisches Denkmal. Es handelt sich um eine frühgotisch-spätromanische farbige Emailleschüssel, die im Osnabrücker Domschatz bewahrt wird. Diese blau emaillierte Limogeschüssel zeigt in ihrem Bildschmuck Jagd- und Hofszene sowie im Mittelpunkt einen schildbewehrten Ritter vor einer Dame (s. Abb. 5), stammt also zweifellos von einem adligen Auftraggeber. Leider beantwortet uns keine Inschrift die Frage nach dem Namen dieses Auftraggebers. Doch kommt man auf anderem Wege zum Ziel, da der hohe normannische Schild des Ritters ein Wappen zeigt, und zwar ein ausgesprochen seltenes: Das Wappen ist zu acht Plätzen geständert (Abb. 4). Die Farben ergeben sich aus dem silber-blauen Material der Schüssel. Geständert von Silber und Blau ist jedoch das Wappen der Edelherrn bzw. älteren Grafen von Bruchhausen gewesen⁷³⁾. Seit dem vierzehnten Jahrhundert erscheint es aber auch als Wappen der Grafschaft Bruchhausen und ist als solches in das Wappen der Grafen von Hoya und seit 1581 in das welfische Gesamtwappen aufgenommen worden⁷⁴⁾. Die Farben sind für das Mittelalter teilweise bezeugt⁷⁵⁾. Darüber hinaus kommt die Ständerung im Wappen der Edelherrn von Grimmenberg (Abb. 3) und im Kommunsiegel des Marktfleckens Bruchhausen vor⁷⁶⁾. Hierbei ist freilich nicht gesichert, ob es sich wirklich um eine mittelalterliche Herleitung handelt.

Festgehalten zu werden verdient, daß das Ständerwappen nicht nur von den Edelherrn von Bruchhausen geführt worden ist, sondern offensichtlich auch an dem Besitz der Grafschaft Bruchhausen haftet. Bei den Grafen von Oldenburg-Bruchhausen, die die Oldenburger Balken oder die Hallermunder Rosen

⁷²⁾ Vgl. die Urkunde von 1233, Anm. 67.

⁷³⁾ Vgl. die Siegelabbildungen 1 u. 2. Die Farbe hat die heraldische Tradition bewahrt: Sowohl das Wappen des Fleckens Bruchhausen (Deutsche Ortswappen, bearb. von Otto Hupp, Bremen (ca. 1933), Preußische Provinz Hannover Nr. 5) als auch der Grafschaft Bruchhausen, das die Grafen von Hoya, dann die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg in ihren Gesamtwappen führten, ist von Silber und Blau geständert (Georg Schnath, Das Sachsenroß. Entstehung u. Bedeutung des niedersächsischen Landeswappens, Hannover 1961, Taf. 19, 20 u. 32).

⁷⁴⁾ Hoyer UB 1, Siegeltaf. 3 Abb. 18 u. Taf. 9; Gerhard Welter, Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen, Bd. 2, Braunschweig 1973, Abb. 451, 559, 560, 574 u. ö.

⁷⁵⁾ In des Herolds Gelre Wappenbuch (1370/95) achtfeldrig von Rot und Silber geständert (Paul Adam-Even, L'armorial universel du héraut Gelre, Neuchâtel 1971, S. 27, Nr. 189), sicher verkehrtlich Rot, da alle vor- und nachstehenden Wappen ebenfalls Rot aufweisen. Blau bezeugt durch die Tradition im welfischen Wappen.

⁷⁶⁾ Vgl. Anm. 73 – Hoyer UB 1, Siegeltafel 10 Fig. 103 (Fleckensiegel von 1558).

im Schilde führten, ist es nur einmal, 1301, nachweisbar⁷⁷). Wie kommt eine Votivgabe mit dem Bruchhauser Wappen in den Osnabrücker Domschatz? Sie kann nur durch die Grafen von Bruchhausen oder den Oldenburgern als Inhaber der Grafschaft Bruchhausen geschenkt worden sein. Nun lassen sich bei der Familie von Bruchhausen nicht die geringsten Spuren einer Beziehung zur Osnabrücker Kirche nachweisen; dasselbe gilt für die Edelherrn von Grimmenberg. Anders bei den Grafen von Oldenburg-Wildeshausen: Zunächst einmal lagen Burg und Stadt Wildeshausen in der Diözese Osnabrück (während Bruchhausen zu Bremen gehörte); für das Stift Wildeshausen war der Bischof von Osnabrück zuständig. Gerhard, der Bruder Heinrichs II. von Oldenburg, also der Onkel der Brüder Heinrich III. und Burchard, war 1193 bis 1216 Bischof von Osnabrück (s. Stammtafel S. 4). Damals allerdings besaßen die Oldenburger noch keine Rechte an der Grafschaft der Bruchhauser. Eine zweite, sehr enge Beziehung ergab sich im Jahre 1226, also gerade zu der Zeit, wo der Übergang der Grafenrechte an Heinrich und Burchard erfolgt sein könnte. Am 3. Februar war der Erwählte von Osnabrück wegen seiner Mitschuld an der Ermordung Erzbischof Engelberts von Köln von seinen Amtsgeschäften suspendiert worden⁷⁸). Zum Provisor des Bistums wurde der Bischof von Paderborn ernannt. Das aber war Wilbrand von Oldenburg, zuvor Hildesheimer Dompropst, der jüngere Bruder der Grafen Heinrich und Burchard. Obwohl Wilbrand offenbar nur bis Juni/Juli 1226 amtiert hat, weil dann ein neuer Bischof gewählt wurde, ist sein Engagement für Osnabrück recht groß gewesen. Ihm verdankt die Osnabrücker Kirche ein Reskript Kaiser Friedrichs II., worin dieser den Verkauf des halben Burggerichts an die Stadt Osnabrück bestätigt⁷⁹). Auch an der Erbteilung der Grafen von Ravensberg wirkte Wilbrand mit. Anwesend waren dabei sein Bruder Heinrich sowie der Edelherr Hermann von Lippe⁸⁰). Was aber für unsere Frage noch mehr durchschlägt, ist die Tatsache, daß Wilbrand von Oldenburg ein bedeutendes Kunstwerk des Osnabrücker Doms, die Bronzetaufe, gestiftet hat⁸¹). Das Taufbecken ist stilistisch verwandt mit dem Triumphkreuz im Osnabrücker Dom und dem Marienbild, das die Oldenburger Linie des Grafenhauses um 1230 anfertigen ließ und später dem von ihr gegründeten Kloster Menslage (später Börstel) schenkte⁸²). Natürlich

⁷⁷) An der Urkunde Ludolfs von 1301 (vgl. oben Anm. 68), Hauptstaatsarchiv Hannover, Celle Or. 13 Nr. 52, Hoyer UB 1, Nr. 34.

⁷⁸) Hauck (s. Anm. 43), S. 962.

⁷⁹) Regesta Imperii 5, Nr. 1621; Osnabr. UB 2, Nr. 214.

⁸⁰) Urk. 1226 Mai 1 (Westfäl. UB 3, Nr. 229; Osnabr. UB 2, Nr. 211).

⁸¹) Ornamenta ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik, Ausstellungskatalog Köln 1985, Bd. 1, S. 479 f.

⁸²) Bremen-Niedersachsen, bearb. v. Gottfried Kiesow, Hans-Christoph Hoffmann u. a. (Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Neubearbeitung), München 1977, S. 134 u. 730. – Zur Gründung von Menslage-Börstel vgl. die von Hermann Hamelmann (Oldenburgisch Chronicon, Oldenb. 1599 Prooemium Bl. e₅ v.) überlieferte Notiz *Anno domini millesimo ducesimo quadragesimo quarto inchoatum est coenobium istud in Menslage octavo calend. Octobris, in festo sanctorum martyrum Ardochii et Tirci (!), a venerabilibus Ottone et Joanne, comitibus de Altenborch. Anno domini M.CC.LVIII. Calend. Juli, in festo nativitatibus Joannis baptistae translatum est ad locum istum in Borstel, qui decoratus est sanguine Christi.*

muß Bischof Wilbrand die Taufe nicht gerade in den vier oder fünf Monaten in Auftrag gegeben haben, als er Osnabrück verwaltete⁸³). Eher dürfte ein konkretes Ereignis in der Laufbahn Wilbrands der Anlaß gewesen sein, so seine Erhebung zum Bischof von Utrecht 1227. Auch der für 1228 geplante Unterwerfungszug gegen die Drenther Bauern könnte im Vorfeld fromme Stiftungen dieser Art ausgelöst haben. Vielleicht aber steht das Bronzebecken in direktem Zusammenhang mit dem Sieg, den der Bischof dann im Oktober 1228 über die Bauern errang. Im Friedensvertrag vom 16. Oktober mußten sie sich nämlich verpflichten, 3400 Kölner Silbermark zu zahlen und 1 Jahr lang 100 Kämpfer für die Livlandfahrt zu stellen⁸⁴). Diese immense Reparationszahlung setzte Wilbrand ohne weiteres in Stand, solche oder ähnliche Stiftungen Kirchen angedeihen zu lassen, denen er sich verpflichtet fühlte. Auch der Hildesheimer Dom besitzt ein von ihm geschenktes kostbares Taufbecken⁸⁵). Kurzum, die Osnabrücker Taufe ist wohl in den Jahren 1226 bis 1229 gestiftet worden, als es Veranlassungen gab, Verehrung und Dankbarkeit in der Kathedrale zu dokumentieren. Die letzten Jahre Wilbrands, der 1233 starb, scheiden aus, da sich keine Beziehungen zu Osnabrück mehr nachweisen lassen – er hat nicht einmal eine Memorienstiftung veranlaßt⁸⁶).

In dieselbe Zeit nun fällt die geschilderte Ereigniskette, die den militärischen Kampf gegen die Stedinger ermöglichte. Desgleichen wird die Übernahme der Bruchhauser Komitatsrechte durch die Oldenburger in die Jahre vor dem Friedensvertrag von 1229 gehören, so daß eine auf den Erwerb Bruchhausens bezugnehmende Votivgabe für die Osnabrücker Kirche nachgerade eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. Dabei spielt es für diesen Zusammenhang keine Rolle, ob die Oldenburger die kostbare Limogesarbeit mit der Burg Bruchhausen übernommen oder eigens in Auftrag gegeben haben. Wichtig ist nur, in welchen politisch-religiösen Kontext die Stiftung – gleich denen der Taufbecken – gehörte: In dem Wappenbild kommt der Dank für den Zuerwerb von Hoheitsrechten zum Ausdruck; aber außerdem versicherte man sich der kirchlichen Fürbitte für bevorstehende militärische Pläne. Und die waren für die verschiedenen Beteiligten durchaus identisch. Die Grafen von Oldenburg wollten ihre Herrschaftsrechte in Stedingen wieder aufrichten, wobei der Bremer Erzbischof Gerhard von Lippe ihr Hauptverbündeter war. Ihr Bruder Wilbrand war verpflichtet, den Mord an seinem Vorgänger Otto von Lippe durch die Drenther Bauern zu rächen. Sein Sieg kam wegen der Entsendung von 100 Gewappneten nach Livland wiederum Burchard von Oldenburg-Wildeshausen zugute, der dort möglicherweise ein letztes Mal gegen Letten und Esten kämpfte.

⁸³) Als *provisor* des Bistums kommt Wilbrand nur im Juni 1226 vor (Osnabr. UB 2, Nr. 214). Friedrich Philippi setzt den Zeitraum zwischen Februar und Spätsommer 1226 an (ebd., Nr. 208 u. 215).

⁸⁴) MGH SS 23, S. 417, Z. 34–46 die Vertragsbestimmungen. – Vgl. auch oben Anm. 44.

⁸⁵) Bremen-Niedersachsen (s. Anm. 82), S. 473 f.

⁸⁶) Wilbrand starb am 27. Juli 1233 (Heyd in: Allg. Deutsche Biographie 42, 1897, S. 474–476). – Zu den Memorienstiftungen vgl. Osnabrücker Mitteilungen 4, 1855, S. 1–231.

Dort aber war noch bis vor wenigen Jahren Bernhard von Lippe, der Vater der Bischöfe Gerhard und Otto sowie des Edelherren Hermann, der Hauptakteur.

Für eine spätere Zuordnung der Stiftung gibt es keine Anhaltspunkte, da sich kein Zusammengehen der Grafen von Oldenburg-Wildeshausen mit den Bischöfen von Osnabrück mehr feststellen läßt. Es ist auch unwahrscheinlich, daß das Bruchhauser Wappen für die Oldenburger noch einmal einen so großen Stellenwert wie beim Erwerb der Grafschaft gehabt hat. Gegen eine spätere Zuordnung sprechen überdies die Stilmerkmale. Die Architektur auf der Schale zeigt romanische Rundbogenfenster und nur ganz vereinzelt einen Spitzbogen, so daß das Stück in die Übergangszeit gehört, folglich gut 1226/29, wenn nicht noch eher, entstanden sein kann.

V. Der Feldzug gegen die Stedinger 1229

Der von Gerhard von Lippe umsichtig vorbereitete Feldzug gegen die Stedinger hat selbst bei seinen Initiatoren nicht den allesbeherrschenden Stellenwert besessen wie das Unternehmen von 1233. Das läßt sich sehr deutlich an den kirchlichen Stiftungen ablesen. Konnten wir im Vorfeld des Zuges vom 25. Dezember 1229 nur eine einzelne Motivgabe erschließen, so wird das Gelingen des Krieges 1233 durch eine Reihe von Klostergründungen vorbereitet: Die Grafen von Oldenburg gründen die Zisterze Hude (1232), Erzbischof Gerhard stiftet das Zisterzienser-Nonnenkloster Lilienthal – und zwar ausdrücklich zum Seelenheil des für „die Freiheit der bremischen Kirche“ gefallenen Edelherren Hermann von Lippe (1232), und die wohl ebenfalls beteiligten Grafen von Ravensberg und die Edelherren von Diepholz gründeten zur selben Zeit Zisterzen in Bersenbrück (1231) und Midlum (1231)⁸⁷).

Und noch ein Punkt verdient Beachtung. Schon seit dem März 1229, dem Zeitpunkt des Vertragsabschlusses zwischen dem Erzbischof und den Grafen von Oldenburg-Wildeshausen, waren die Voraussetzungen gegeben, den Kampf gegen die Stedinger zu eröffnen. Trotzdem fand der Zug unter Führung Hermanns von Lippe erst am Ende des Jahres statt. Wie kam es zu diesem Aufschub? Ein plausibler Grund wäre darin zu finden, daß wichtige Teilnehmer des geplanten Kriegszuges noch nicht zur Verfügung standen. Tatsächlich wurde im März 1229 noch die Rückkunft des Grafen Burchard von Oldenburg erwartet. Befand er sich in Livland, wie vermutet werden kann, und hat er am Feldzug teilgenommen, was vorausgesetzt werden darf, so muß er aber spätestens im Herbst 1229 zurückgekehrt sein, da der Schiffsverkehr nach Riga im Winter

⁸⁷) Oldenb. UB 4, Nr. 242, Regesten d. Erzbf. v. Bremen 1, Nr. 870 (zur Gründung Lilienthals vgl. ferner Schmidt, s. Anm. 3, S. 58); Otto zu Hoene, Kloster Bersenbrück, Bd. 1, Osnabrück 1977, S. 10–31; UB d. Kl. Neuenwalde Nr. 1–3 (mindestens die Bestätigungsurkunde Friedrichs II. gehört nicht in das angegebene Jahr 1223, da sie das Königsjahr 12 nennt und 1231/32 angesetzt werden muß; die Stiftungsurkunde der Diepholzer nennt die Indikation 5 und wird deshalb statt zu 1219 in das Jahr 1232 gehören).

nicht möglich war. Es bliebe also immer noch offen, warum der Feldzug nicht im Herbst, der gewöhnlichen Zeit für Kriege, stattgefunden hat. Noch ein weiterer mutmaßlicher Teilnehmer, der Stader Vogt Gottfried, ist nachweislich auf einer „Reise“ gewesen, wahrscheinlich zusammen mit anderen Rittern der Grafschaft Stade⁸⁸). Leider hilft uns diese Beobachtung nicht viel weiter, da nicht bekannt ist, wohin Gottfried ging, noch wann er zurückgekehrt ist. War er in Livland, gilt dasselbe wie für Burchard von Oldenburg. Doch Gottfried kann auch an dem Kreuzzug Friedrichs II. teilgenommen haben. Der Kaiser war aber bereits am 28./29. Juni 1229 wieder in Sizilien eingetroffen⁸⁹), so daß norddeutsche Kreuzfahrer im Herbst zurückgewesen sein konnten. Ein weiterer Gesichtspunkt wäre der Kriegszug, den Bischof Wilbrand von Utrecht, der schon erwähnte Bruder der Wildeshauser Grafen, am 28. Oktober gegen die Drenther Bauern begann und für den er zahlreiche Ritter zusammenrief⁹⁰). Es ist nicht ausgeschlossen, daß Adlige aus dem Niederweserraum und vielleicht auch Hermann von Lippe teilgenommen haben, zumal Erzbischof Gerhard und seine Familie an dem Vorgehen gegen die Bauern, durch die 1227 zwei Lipper ums Leben gekommen waren, sehr interessiert waren. In der Schlacht bei Ane am 28. Juli 1227 hatten die Drenther Propst Dietrich tödlich verwundet und Bischof Otto von Utrecht skalpiert. Dietrich und Otto waren Brüder Gerhards. Falls Lipper und Oldenburger Kämpfer sich Ende 1229 an dem Krieg gegen die Drenther beteiligt haben, wäre das eine mögliche Erklärung für den späten Beginn des Stedinger Feldzuges. Im übrigen sollte der Einfluß der Schlacht bei Ane auf die Entwicklung im Niederweserraum nicht überschätzt werden⁹¹). Wohl mußte Gerhard von Lippe aus der Niederlage seiner Brüder lernen, daß genossenschaftlich operierenden Bauern nicht so ohne weiteres beizukommen war, und gewiß war der Verlust für ihn persönlich schmerzlich und mochte Rachegefühle in ihm wecken. In die Kette von Ursachen, die zum Feldzug vom 25. Dezember 1229 geführt haben, läßt sich das Ereignis nicht einbauen. Der sicher ältere Unterwerfungsplan ließ sich aufgrund der geschilderten politischen Konstellationen erst ab 1227 gezielt ansteuern. Wenn überhaupt ein Zusammenhang mit dem 1227 unternommenen Zug gegen die Drenther angenommen werden kann, dann aber auf andere Weise. Vielleicht haben die Vorbereitungen, die Gerhard II. einleitete, seinen Bruder Otto ermuntert, nun seinerseits – und wohl zu voreilig – gegen die Bauern im eigenen Stift vorzugehen.

Eine weitere Möglichkeit, das Zuwarten der Verbündeten zu erklären, wäre die Annahme eines Überraschungsangriffes, wofür immerhin der doch sehr ungewöhnliche Termin (erster Weihnachtstag!) spricht. Der Überraschungseffekt ist

⁸⁸) Urk. 1228 Mai 10 (Verdener Geschichtsquellen hrsg. v. Wilhelm v. Hodenberg, H. 2, Celle 1857, S. 81): ... *domino Godefrido advocato Stadensi in via perigrinationis constituto*...

⁸⁹) Friedrich II. war vor den übrigen Kreuzfahrern am 10. Juni 1229 in Brindisi eingetroffen (Eduard Winkelmann, Kaiser Friedrich II., Bd. 2, Leipzig 1897, S. 144).

⁹⁰) *Gesta episcoporum Traiectensium* (MGH SS 23), S. 419, Z. 1 ff.

⁹¹) Vgl. Schmidt (s. Anm. 3), S. 51 f. u. 54 f. – H(ermann) A(lbert) Schumacher, Die Stedinger. Beitrag zur Geschichte der Weser-Marschen, Bremen 1865, S. 80.

nicht – oder jedenfalls nicht bei den Bauern – eingetreten. Sie könnten durch Bremer Bürger, zu denen immer noch gute Beziehungen bestanden, von dem Plan erfahren haben. Das sollte ein Grund mehr für Gerhard von Lippe werden, sich von nun an ganz gezielt darum zu bemühen, die Stadt Bremen für die Teilnahme am nächsten Feldzug zu gewinnen.

Noch ein Wort zum gescheiterten Feldzug gegen die Stedinger 1229. Albert von Stade zufolge griff das Heer Erzbischof Gerhards die Stedinger am 25. Dezember an. Doch wurde der Anführer der Truppen, Gerhards Bruder Hermann, getötet, und zwar als einziger, worauf sich das Heer auflöste⁹²). Dasselbe berichtet die *Historia monasterii Rastedensis*⁹³). Die genaue Stärke des *exercitum magnum et validum* gibt die *Sächsische Weltchronik* mit 220 Gewappneten an⁹⁴). Dem Bericht Philipp Mouskès, der um 1242 schrieb, kann man entnehmen, daß Hermann von Lippe eine Burg zum Ausgangspunkt seiner Operationen gemacht hat (Quellenanhang 3). Gustav Rühning hat das *fort castiel* mit Schlutterberg gleichsetzen wollen, was aber keineswegs zwingend ist⁹⁴). Beachtlich ist die genaue Zahl der Ritter, die von der *Sächsischen Weltchronik* angegeben wird. Sie ergibt sich in etwa, wenn man die Ministerialen des alten Erzstifts, der Grafschaft von Stade, der Grafen von Oldenburg und des Grafen von Stotel ermittelt: Bremen hat über 83 Ritter der Grafschaft Stade (Liste von 1219!) und etwa 40 aus dem alten Erzstift verfügt. Dieses Ergebnis erhält man auch, wenn man die Anzahl der bremischen Ministerialen mit 2½ multipliziert, die in dem Bündnisvertrag von 1233 aufgeführt sind ($49 \times 2,5 = 122,5$)⁹⁵). Multipliziert man die 1233 genannten 41 Oldenburger und 4 Stoteler Dienstleute mit derselben angenommenen Faustzahl, so erhält man insgesamt 235 Ritter.

⁹²) Albert v. Stade (s. Anm. 11), S. 361 Z. 6–9: *Bremensis archiepiscopus Stedingorum insolentiam repressurus, die natalis Domini valido eos bello aggreditur, ibique frater eius Hermannus, dominus de Lippia, vir utique sapiens et illustris, solus occiditur. Unde subita confusione facta, totus ille bellicus apparatus dissolvitur.* – Annales Erphordenses, ed. O. Holder-Egger (MGH SSrerGerm. Monumenta Erphesfurtensia saec. XII. XIII. XIV), Hannover u. Leipzig 1899, S. 83 Z. 25–28. *Quapropter episcopus Bremensis fratrem suum comitem de Lippia ad impugnandum ipsos transmisit, qui incerto Dei iudicio ibidem occubuit.* – Heinrich Wolter, Archiepiscopus Bremensis Chronicon, ed. H. Meibom (Rerum Germanicarum, Tomi 3), Helmstedt 1688, Teil 2, S. 58: *Post hoc in diebus natalitii Christi navigio venit Archiepiscopus cum fratre suo Hermannus de Lippia ad Stedingiam et egit bellum cum Stedingis et interfectus fuit Hermannus Comes de Lippia solus et ideo illa vice cessit bellum, et recessit expedito absque lucro a terra illa.* – Lübecker Chronik des 14. Jhs. (Die Chroniken d. dt. Städte, 19), S. 75: *In deme jare 1230 in winachten daghe vor de biscop van Bremen mit groteme here uppe de Stedinghe; dar vorlos he sinen broder heren Hermanne van de Lippe unde schedede ane vromen van dannen.* Vgl. Köhn (s. Anm. 3), S. 76 Anm. 144 und unten Anhang 3 mit dem bisher zu wenig herangezogenen Bericht Philippe Mouskès von 1243.

⁹³) MGH SS 25, S. 505 Z. 10–13: *...exercitum magnum et validum contra eosdem Stedingos applicuit, cui Hermannus nobilem de Lippia, filium fratris sui, virum strenuum et fortem, primicerium constituit, qui viriliter bellum duxit, sed bello hinc indeque ducto, isdem strenuus occubuit gladio Stedingorum.*

⁹⁴) MGH Dt. Chroniken 2, S. 248 Z. 16–19 u. 26 f.: *Darna in den winachten dagen vor de bishop van Bremen mit groteme here, de waren gepriset uppe twintich unde twehundert ors vordekete unde anders volkes ummate vele, uppe de Stedinge; dar verlos he sinen broder Hermanne van der Lippe unde scheid mit groteme schaden dannen.*

⁹⁵) Vgl. oben Anm. 30.

Das heißt einmal, daß der Feldzug von den Koalitionspartnern wohl fast ausschließlich mit eigenen Kräften geführt worden ist. Zum anderen werden wir in den ministerialen Bürgen und Zeugen des Vertrages von 1229 – ähnlich wie in denen des Bündnisvertrages von 1233 – eine repräsentative Auswahl der ritterlichen Teilnehmer des Krieges erblicken dürfen. Hervorgehoben zu werden verdienen die Brüder von Bederkesa und Schenk Otto aus der Familie von Stelle, die von Bremen, der Vogt Otto von Stade und dessen Verwandter, der Livlandfahrer Dietrich von Haseldorf. Insgesamt werden 39 bremische und als Bürgen 6 oldenburgische Ministerialen genannt. Die hervorragendsten von diesen waren Johann von Apen, Gerhard von Amendorf, Johann von Mansingen und Sweder von Wildeshausen. Sämtliche Ritter sind auch als Zeugen des Vertrages von 1233 namhaft gemacht, haben also wahrscheinlich 1233 und 1234 abermals gegen die Bauern gekämpft⁹⁶). Unser Vertrag muß deshalb zusätzlich als wichtige prosopographische Quelle gewertet werden, die illustriert, daß die politischen Fäden in den Händen weniger maßgeblicher Geschlechter vereinigt waren. Zu diesen gehörten nicht nur die Oldenburger und Lipper, sondern auch die Ministerialen von Bederkesa, von Stade/Haseldorf, von Bremen und von Stelle, alles Familien, die in ihrem Gebiet mit den Autonomiebestrebungen genossenschaftlich organisierter Bauern zu tun hatten. Die von Bremen und von Stade und ihre Verwandtschaft waren überdies führend an der Eroberung Livlands beteiligt⁹⁷).

⁹⁶) Vgl. R. Köhn, Die Teilnehmer an den Kreuzzügen gegen die Stedinger, in: Niedersächs. Jahrb. f. Landesgeschichte 53, 1981, S. 139–206.

⁹⁷) Zur personellen Verflechtung der Träger der ritterlich-missionarischen Expansion nach Livland mit der Ministerialität aus Bremen und Stade vgl. die Stammtafel bei B. U. Hucker, Die imperiale Politik Ottos IV. im Ostseeraum und ihre materiellen und personellen Grundlagen, in: Tagungsband des Hansischen Visby-Kolloquiums, hrsg. von Klaus Friedland, Köln u. Wien 1986, S. 98. Von den Zeugen des Friedensvertrages von 1229 war Theoderich von Haseldorf 1236 Kreuzzugsteilnehmer nach Livland, sein Sohn Friedrich späterer Bischof von Dorpat (A. v. Transehe-Roseneck, s. Anm. 32, Nr. 61, S. 77–79); über Graf Burchard von Oldenburg-Wildeshausen war oben gesprochen worden; auch die Familien von Stotel und von Bremen stellten mehrere Livlandfahrer (Transehe, Nr. 27, 36, 78, 119a). – Über die personellen Grundlagen wichtiger politischer Entscheidungen und die Probleme prosopographischer Forschung im Speziellen vgl. die Vorträge der Sektion Personenforschung im Spätmittelalter, gehalten auf d. 30. Versammlung dt. Historiker in Braunschweig, in: Zs. f. hist. Forschung 2, 1975, S. 1–58, hier insbes. Jürgen Petersohn, Zu Forschungsgeschichte und Methode (S. 1–6) und Wolfgang von Stromer, Wirtschaftsgeschichte und Personengeschichte (S. 31–58).

Quellenanhang

(1. Der Friedensvertrag von 1229 – 2. Die spätromanische Emailleschale des Osnabrücker Domschatzes – 3. Der Bericht der Reimchronik Philipp Mouskés über den Stedingerkrieg von 1229).

1. Der Friedensvertrag von 1229

Heinrich, Graf von Oldenburg, überträgt dem Erzbischof Gerhard von Bremen in seinem und seines noch nicht zurückgekehrten Bruders Burchard Namen die Burg Wildeshausen und empfängt sie als Lehen zurück. Für die Einhaltung der Lehnspflichten verspricht er Sicherheiten.

(Bremen) 1229 März 2

Original: Verschollen, hat 1596 noch vorgelegen; Heinrichs Siegel trug die Legende SIGILLUM COMITIS HENRICI DE OLDENBORG (nach Vogt). Abschrift: Niedersächs. StA in Oldenburg, Copiarium Wildeshusanum – Best. 105 Nr. 6, Bl. 254v–256v (alt 32v–34v) aus Reichskammergerichtsakten von 1596.

Druck: –

Regest: Oldenb. UB V Nr. 85 (ohne Zeugenliste) – J. Vogt, Monumenta inedita I, 4, Bremen 1742, S. 417–419 (nach einem archival. Extrakt ohne Zeugen).

Erläuterung: Der Text ist in konservativer Weise wiedergegeben, also das mittelalterliche e für oe und ae; doch sind Zeichensetzung sowie u- und v-Schreibung normalisiert. Auffällig ist, daß die Vorlage die „clerici“ nach den weltlichen Zeugen hat. Das ist zwar ungewöhnlich, spricht aber nicht gegen die Zuverlässigkeit des Textes, die durch das Vorkommen so seltener Namen wie Erich von „Svanewide“ und „Heo Schudtom“ hinreichend gesichert ist. Wäre die Auflistung der Zeugen in Spalten für Urkunden dieser Zeit noch belegt, könnte man an eine falsche Reihenfolge bei der Abschrift der Zeugenspalten denken.

Henricus comes in Oldenburgh omnibus presentem paginam inspecturis in perpetuum, noveritis universi et singuli presentem paginam inspecturi, quod cum inter nos ex parte una et cognatos nostros comitem Christianum et Ottonem ex parte altera super castris in Wildeshusen et Leuchtenborg prope Hadthen super Huntam questio hinc inde orta fuisset. Tandem in venerabilem dominum nostrum G[erhardum] Bremensem archiepiscopum compromisimus castra predicta simpliciter et sine conditione eius voluntati et ordinationi relinquentes, deinde coram ipso constituti et ipso approbante. Ego H[einricus] comes castrum Wildeshusen nomine meo et fratris mei comitis Burchardi et heredum nostrorum in manus domini mei archiepiscopi nomini Bremensis ecclesie resignavi, et predictum idem castrum ab eo in pheodo accepi, tali conditione adiecta, ut si aliquod deinceps in commodum vel damnum a nobis vel nostris hominibus archiepiscopo vel ecclesie Bremensi fuerit illatum a die denunciacionis insuper facte ad me vel fratrem meum vel aliquem heredum nostrorum perlate, infra sex septimanas satisfacimus, quod si satisfactum a nobis non fuerit infra terminum predictum, Bremam intrabimus, inde non egressuri nisi de licentia archiepiscopi qui pro tempore presidet in ecclesia Bremensi, quoniam per talem

ingressum in Bremam vel egressum, non evasimus penam ad quam nos sponte obligavimus, que talis est, quod si ea que dicta sunt vel infra dicenda a nobis servata non fuerint, bona que tenemus ab ecclesia Bremensi sine contradictione ad ipsam ecclesiam sint reversa. Castrum etiam ipsum Wildeshausen aperietur et exponetur ad voluntatem archiepiscopi si opus fuerit et erit in optione eiusdem archiepiscopi ut castrum ipsum ex toto cedatur eidem vel obsequium nostrum de castro ipso secundum suum beneplacitum faciemus, uxor fratris mei comitis B[urchardi] et filii eiusdem infra XIII dies ad ea que supra diximus se similiter obligavit. Eodem modo comes B[urchardus] frater meus a tempore reditus sui, infra XIII dies faciet et pro his omnibus fidem dedi militarem in manus archiepiscopi et ministerialium Bremensium. Et propter hoc fidem dedi, quod obsides sex infra XIII dies ponemus, et sunt hi, Svetherus de Wildeshausen, Johannes de Mansenge, Gerardus de Amenthorpe, Ortgisius de Bune, Wilhelmus Froudewin, Johannes de Apen. Quorum obligationis conditio talis est: Quod si hec servata non fuerint, ipsi cum bonis eorum in ius et proprietatem ecclesie Bremensis transibunt.

Testes huius rei qui fidem receperunt sunt hi: Gerebertus comes de Stotlo, Wilhelmus et Ericus et Otto de Bederkesa, Otto pincerna, Martinus et Albertus fratres de Hutha, Luderus, Bruningus et Willekinus fratres de Marscelo, Albertus de Beringen, Heo Schudtom, Iacobus et filius eius Otto de Castro, Henricus et Sibodo fratres de Borch, Otto advocatus de Stadio, Gerhardus de Schledesden, Gerlagus et Gerhardus et Burchardus fratres de Gropelinge, Everhardus de Walle, Ericus de Svanewide, Luderus de Oumunde, Iohannes de Dunenwort, Theodericus de Haseldorpe, Lippoldus de Brema, Siifridus de Brema, Theodericus de Castro, Harpo de Luneburgen, Gerardus de Hadalaria, Simon et Gerardus et Henricus fratres de Heine, Luderus de Oumunde, Henricus de Hasbergen, Bertoldus de Otterstede, Ludolphus de Hetgremissen, Wilhathus de Rida. Clerici Iohannes prepositus sancti Willehadi, Henricus scholasticus Bremensis, Iohannes de Beversathe, Arnoldus et Albertus canonici Bremenses et alii plures. Ut quoque hec actio sit firma et immobilis sigilli nostri appensione roboravimus. Actum anno Christi M^o. CC^o. XXIX^o. VI. non. Martii etc.

2. Die spätromanische Emailleschale des Osnabrücker Domschatzes

Aufbewahrungsort: Domschatzkammer und Diözesanmuseum Osnabrück. Provenienz: Vor 1878 im Dom gefunden, dort vielleicht früher versteckt. Das Domschatzinventar des 16. Jahrhunderts nennt verschiedene „gedoppete“, also verzierte Silberschalen (Borchers, S. 176).

Größe: Durchmesser 22,8 cm; Höhe 2,9 cm.

Beschreibung: Kupfer, versilbert mit farbigem Grubenschmelz; hauptsächlich blau emailliert, doch waren die Fensterhöhlungen der Burgtürme und ein Stuhl rot emailliert. Spuren grünen Grubenschmelzes finden sich an der Blattornamentik im Spiegel der Schale (s. Abb. 5). Am Rand Zackenmuster. In die Un-

terseite der Schale ein Doppelstern mit 16 kleinen und großen Zacken sowie 12 einander überlagernde Lilienbogen eingraviert (s. Abb. 6).

Bildprogramm: Die gewölbte Innenseite der Schale zeigt 4 Zinntürme, die von Halbkreisbögen verbunden sind. Jeder dieser mit Blattornamentik versehene Bögen umspannt eine Szene:

- 1) oben; eine knieende Figur übergibt einem Thronenden zwei Briefe (oder Urkunden).
- 2) rechts; laufender Mann mit erhobenem Speer, vor ihm ein Kniender mit gespanntem Bogen. Sie machen offenbar Jagd auf das Tier im dritten Bogen.
- 3) unten; Antilope, die von hinten von einem Hund gefaßt wird.
- 4) links; auf einem Thron sitzender König mit Zepter und wohl auch mit Krone, links von ihm stehende oder gebückte Figur (Musikant?).

Im Spiegel der Schale kniet ein Bewaffneter mit erhobenen Händen vor einer Dame, die eine (Brief-?) Rolle in der Hand hält. Neben dem Ritter steht links ein schulterhoher normannischer Schild, dessen Wappenfigur durch Gravur erkennbar gemacht ist: Zu acht Plätzen geständert von Silber (und Blau?).

Es handelt sich also um Jagd-, Hof- und Minneszenen. Individuell für den Auftraggeber eingefügt ist nur das jeweilige Wappen auf dem Schild.

Literatur: C. Berlage, *Mitteilungen über die kirchlichen Alterthümer in Osnabrück*, in: *Mitt. d. hist. Vereins Osnabrück* 11, 1878, S. 279 ff., dort S. 361–63; Heinrich Siebern u. Erich Fink, *Die Kunstdenkmale der Stadt Osnabrück*, Hannover 1907, S. 80; Walter Borchers, *Der Osnabrücker Domschatz (Osnabrücker Geschichtsquellen u. Forschungen 19)*, Osnabrück 1974, S. 60 f. u. 223 (Anmerkungen).

Abbildungen: Siebern/Fink, Abb. 89 S. 79, u. Borchers, Taf. 63 (alle nur schwarz-weiß und die Vorderseite).

3. Der Bericht der Reimchronik Philipp Mouskés von 1243 über die Stedingerkriege

Der Text folgt der Edition von Frédéric-Auguste-Ferdinand-Thomas de Reiffenberg (*Chronique rimée de Philippe Mouskés*, Collection de Chroniques Belges inédites, Bd. 2, Bruxelles 1838, S. 584–589 – danach in den MGH SS 16 S. 797–799), durch Vermittlung von Rolf Köhn anhand des einzigen Manuskripts (Paris, Bibl. Nat., ms. fr. 4963) von Dieter Lohrmann kollationiert. Zu der Chronik vgl. Ronald N. Walpole, *Philip Mouskés and the Pseudo-Turpin Chronicle*, in: *University of California Publications in Modern Philology* 26, 1942/50, S. 327–440.

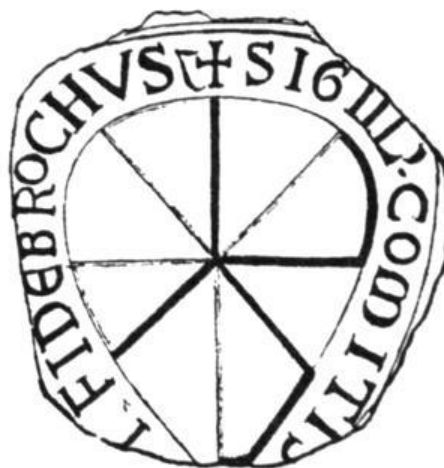
- F.186r: *Donques si estoit avenu
Que l'evesques de Braisme fu*
- 28185 *Desconcordés à une gent,
Que il haoit molt durement;
Quar son frère avoient ocis,
Q'il avoit en lor tière mis
Manoir en I fort castiel sien.*
- 28190 *Et le castiel, ce sai-jou bien,
Avoient abatu ausi:
Si demora la noisse ensi
Que pour l'evesque ne faisoient
Rien, se çou non que il voloient.*
- 28195 *Ne de cele tière méisme
Ne païoient rente ne disme.
S'en furent escuménié
Lonctans par toute la vesquié.
A cloke, et à maléïçon.*
- 28200 *Tant k'il n'i ot clerç ne clerçon.
Ne ne disoient cose voire.
Tot comencièrent à mescroire.
Et autre mescréant i vinrent.
Parquoi mauvaise loi maintinrent.*
- 28205 *Et s'aucuns preudom i alast,
Ki la foi Dieu lor anonçast,
Il l'ocesisent maintenant.
Ensi furent communalment
A l'anemi obéisant.*
- 28210 *Ausi li petit com li grant
Par nuit ensamble conversoient
En I celier, et là servoient
L'anemi en wise de kat,
Par vilain plait et par barat.*
- 28215 *Lor venoit et dont le baisoient
Enmi le cul, et puis aloient
Tot ensamble communalment
Homes et femes laidement;
N'i avoit serour ne couzine,*
- 28220 *C'on espargnast à cel termine.
Le vesques ne vot plus sofrir
Cel affaire; tout par air
Ala sour aus il et sa gent:
Maintes fois i mist son argent*
- 28225 *As cevaliers et as siergans.
Mais diables, qui bien ert grans,
Leur faisoit la victore avoir
Sor le vesque et sor son pooir,
Tant que l'evesques s'en ala*
- 28230 *A Roume, et le pape conta
La mescréandise de çaus.
Et l'apostolie et ses consaus
I envoïa pour praïecier
Et pour la gent faire croisier;*
- 28235 *Et moult i donna grant pardon.
Mais pour manace ne pour don
Ne se vorent-il repentir
De lor malise maintenir;
En çou k'il èrent d'aiwe fort*
- 28240 *Ont bonne créance et confort.
Armes quisent, si se fermèrent
Moult cointement, et atornèrent.
Et li jors vint et aproisma
Que l'eveskes à tous nomma.*
- 28245 *Cil ki pour Dieu furent croissiet.
I sont alet, et pour quidiet
D'aus agréver fu jors asis,
A la bataille se sont mis.
Li mescréant furent nommet*
- 28250 *Katier, pour le livre nommet,
Et furent grant et orgilleus,
Plains d'anemis et vigereus.
Par orguel, sans nule destrèce
Sont issut de leur forterèce,*
- 28255 *A plains cans, contre les croisiés
Dont moult i avoit de proissiés.
Tant en i eut en ot en ot hisde.
Mais li vrais Dieux, ki bien délivre
Les siens, i souffri à aler*
- 28260 *A folie pour aus fouler.
Li croissiet furent ordenet
De bataille, comme senet.
Quant il vinrent, teus diablois
Ne leur sanbla mie jabois,*
- 28265 *Nient plus n'en fu là I séurs,
Comme à Sarrazins ne à Turs.
Assés i fu Dieux praïeciés
Et renoumés et anonciés.
Et li croisiet Dieu réclamèrent,*
- 28270 *A la bataille s'en alèrent.
Cil vinrent outrageusement
Fors de leur pooir vistement.
Et li nostre les ont véus
Auques par outrage venus.*
- 28275 *Si fisent samblant de fuïr,
Pour aus mious à plain consuïr,
Et quant il furent fors al plain,
Si lor ceurent sus tot de plain.
Ernous de Gavre, en son venir.*

- 28280 *Ne pot de plain sor aus férir,
A reculons i first entrer
Son ceval, pour mious débouter,
Quar li cevaus iert tous couviers
De fier, grans et fors et apiers.*
- 28285 *A force ès Catiers s'enbati,
Moult en oscist et abati.
D'autre part Ernous d'Audenarde
D'aus à tuer pas ne se tarde,
Et Robiers de Biétune ausi.*
- 28290 *Bien s'i prouva, tant i féri,
K'il en fist forment à loer.
Nul des nos n'en doit-on blasmer,
Moult en i eut de bien faisans.
Mais qu'alongeroie mon tans?*
- 29295 *Ernous de Gavre s'i lasa
Tant que tos les autres pasa.
Bien en i ot IIII mil mors
Ki de lonctans èrent amors
A bien siervir, sans nul racat,*
- 28300 *Le diable en guise de kat.
Et n'en diot espargnie nul
Ki n'el baisast en mi le cul;
Mère, ne sereur, ne cousine
N'espargnoient à cel tiermine,*
- 28305 *Que cascuns n'en féist son buen,
Tot autresi com çou fust suen;
Et ki d'une part mesist Dieu,
Et d'autre part fesist grant feu,
Al feu traisisent de plain vol,
28310 Tant ièrent mescréant et fol.
Mais Dieux n'el vot plus endurer,
Ocis furent sans racater.
Et cil ki sor cevaus estoient
De lor gent, entruès s'enfuioient*
- 28315 *Par bos par prés et par marès,
Dont moult i ot et lés et frès.
Moult i ot gaégnié d'avoir.
Cascuns retrest à son manoir
De croisiés, et li vesques r'ot,
28320 De son droit, quan que dire en sot.*





*Abb. 1 SIEGEL DES GRAFEN
LUDOLPH VON BRUCHHAUSEN
(1219)
(Foto: · HStA Hannover)*



*Abb. 2 SIEGEL DES GRAFEN
LUDOLPH VON BRUCHHAUSEN
(1219). Zeichnung von Leverkus nach
dem Zustand des vorigen Jahrhunderts
(StAO, Best. 287 Nr. II Bd. 2)*



*Abb. 3 SIEGEL FRIEDRICHS
v. GRIMMENBERG (1228–59),
Urkunde Altkloster Nr. 16 von 1242
(Foto: StA Stade)*



*Abb. 4 BRUCHHAUSER WAPPEN
auf der Innenseite der Osnabrücker
Limoges-Schale von 1226/29
(Zeichnung)*



Abb. 5: Die spätromanische Emailleschale im Osnabrücker Domschatz (Limoges-Schale), Innenseite mit dem geständerten Wappenschild der Grafen von Bruchhausen. (Foto: Domschatzkammer Osnabrück)



Abb. 6: Die spätromanische Emailleschale im Osnabrücker Domschatz (Limoges-Schale), Unterseite (Foto: Domschatzkammer Osnabrück)

KARL-HEINZ ZIESSOW

Kirchspiel und Gemeinde Vorformen kommunaler Integration

– Ein Glockenguß in Rodenkirchen 1768 – *)

Sozialgeschichte eines Glockengusses

Obwohl sich die historische Forschung in den letzten Jahrzehnten verstärkt den Geschehnissen des Alltags und dem Schicksal des „gemeinen Mannes“ zuwandte, gibt es Dinge, die wohl auf immer dem Dunkel der Geschichte anheimgefallen sind. Zu diesen Dingen gehören mit Sicherheit auch die zerbrochenen Glockenklöppel der Rodenkircher Kirche. Wenn man die Kirchenrechnungen dieses Kirchspiels aus dem 18. Jahrhundert durchsieht, stößt man immer wieder auf Einträge wie den folgenden aus dem Jahre 1726: *Den 15. Martii wie der Knepel aus der großen Glocke zerbrochen war, um denselben in Augenschein zu nehmen, ob er wieder zu reparieren wäre. Vor Weg und Zehrung 12 Grote (Gr.)*

Und weil derselbe nicht repariert werden können, haben wir auf eingesandten allergehorsamsten Bericht den 20. Martii vom Königl. Hochlöbl. Consistorio die ordre erhalten, einen neuen machen zu lassen. Worauf den 15. zu Fuß nach Bremen gegangen und daselbst einen neuen machen lassen; weshalb bis den 21. April incl. und also 6 Tage ausgewesen. Vor Reise und Zehrungskosten, weil es in der hildesten Pflugzeit war, à Tag 48 Gr. macht 4 Reichstaler (Rt.)

Weil aber der Knepel nicht an Bord schlagen wollte, hat man den Meister desfalls vom Blexer Markt her verschreiben müssen, und habe den ganzen Tag zu Rodenkirchen auf ihn gewartet. Vor den Weg und Versäumnis 12 Rt.¹⁾

Soviel Don Quixoterie eignete selbst dem Juratenamt (Amt des Kirchengeschworenen) normalerweise nicht; der Kampf mit den Tücken des Glockenklöppels aber dauerte in unverminderter Schärfe bis mindestens in die sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts, wo diese Untersuchung endet, fort²⁾.

*) Die hier vorgetragene Untersuchung ist durch die Gespräche in dem von Prof. Dr. Ernst Hinrichs an der Universität Oldenburg abgehaltenen Doktoranden-Kolloquium angeregt worden. Seinem Leiter und den Teilnehmern sei an dieser Stelle für die Unterstützung und die intensive Diskussion der Ergebnisse herzlich gedankt.

1) Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 73 Nr. 10576 (Kirchenrechnung 1726). Die Orthographie der Quellenzitate wurde heutigem Gebrauch angepaßt.

2) Klöppelreparaturen finden sich in den Kirchenrechnungen von 1720, 1724, 1726, 1747, 1749, 1762 und 1766 (StAO, Best. 73 Nr. 10570, Nr. 10574, Nr. 10576, Nr. 10597, Nr. 10599, Nr. 10612, Nr. 10616) sowie als Vorgänge in den Varia-Akten (StAO, Best. 73 Nr. 10754, Nr. 10756, Nr. 10756a).

Anschrift des Verfassers: Karl-Heinz Ziessow, Dipl. Sozialpädagoge, Bremer Straße 31, 2872 Hude 1.